Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 12. Elbing, Sonnabend, 14. Januar 1893. 45. Jahrg.

Graf Caprivi über die Militärvorlage.

Auf den Wunsch des Reichskanzlers findet in der Kommission des Reichstages eine Generaldiskussion über die Militärvorlage statt. Graf Caprivi hat diese Erörterung mit einer zweistündigen Rede eingeleitet, über die wir gestern bereits kurz berichtet. Die Sitzung war nicht geheim. Eine Reihe von Abgeordneten wohnte ihr bei, ohne der Kommission anzugehören. Wie weit der Inhalt der Rede in die Oeffentlichkeit gebracht werden dürfe, stellte der Reichskanzler in das Taktgefühl und die Vaterlandsliebe der Hörer. Ausdrücklich wurde Verschwiegenheit nur für gewisse militärische Mittheilungen gewünscht. Unter diesen Umständen ist der Wunsch berechtigt, daß der Inhalt der Ausführungen des leitenden Staatsmannes unverzüglich in zuverlässiger, amtlicher Form der Oeffentlichkeit übergeben werde, soweit nicht die Geheimhaltung durch die Natur der Sache erfordert wird.

Graf Caprivi verbreitete sich ausführlich über die politische Lage. Er besprach Deutschlands Verhältniß zu Rußland und Frankreich. In Frankreich gähre es und sei das Entstehen einer Diktatur nicht ausgeschlossen. Rußland sei im Aufsteigen und auf absehbare Zeit sei es der mächtigste Militärstaat Europas. Eine Feindseligkeit bestehe weder zwischen den Monarchen, noch zwischen den Regierungen und Staaten, wohl aber zwischen der öffentlichen Meinung der Länder. Der Reichskanzler erörtert sodann das Streben Rußlands nach Konstantinopel und die Möglichkeit und Chancen eines Angriffs der Russen auf die Türkei. Man sage nicht ohne Berechtigung, der Weg nach dem Balkan gehe nicht mehr allein über Wien, sondern auch durch das Brandenburger Thor. Bei der Freundschaft Frankreichs mit Rußland müsse man auf einen Krieg nach zwei Fronten gefaßt sein. Die Richtschnur der deutschen, äußeren Politik sei und bleibe die Erhaltung der vollen Großmachtsstellung Oesterreich-Ungarns. Es wäre durchaus falsch, um augenblicklicher Vortheile willen uns Rußland gegen Oesterreich zu nähern. Höchst wahrscheinlich bestehen militärische Abmachungen — für Land und Wasser — zwischen Frankreich und Rußland. Auch Dänemark sei zu berücksichtigen, wenn auch dessen König unser guter Freund ist.

Die Erneuerung des Dreibunds nach dessen Abbruch ist allerdings zu hoffen, aber doch nicht absolut sicher:

Bezüglich der Qualität der Truppen sei eine Schätzung in Friedenszeiten schwer, doch halte er die deutschen Truppen für die besten der Welt. Was die Marine betreffe, so sei unsere Flotte der russischen Marine gewachsen, aber eventl. seien starke französische Schiffe in der Ostsee zu erwarten, um die Herrschaft Rußlands in der Ostsee mit faktischem Vasallenthum Dänemarks zu erlangen. Im Mittelmeer sei Italien auf starke englische Unterstützung nothwendig angewiesen, auch dann sei noch fraglich, wer eventl. siegen würde. Oesterreichs Landmacht sei für uns wesentlich wichtiger, besonders wenn Oesterreich den Kriegsschauplatz nördlich der Karpathen verlege. Graf Caprivi stellt dann ausführlich die Stärkeverhältnisse der verschiedenen Armeen unter den möglichen Umständen einander gegenüber, aus welchen er folgert, daß Deutschland und der Dreibund in der Minorität sind. Ganz besonders sei unsere lange Ostgrenze, ohne natürliche Vertheidigung, nur durch Offensive zu halten. Die russischen Kriegsvorbereitungen gehen langsam, aber stetig vorwärts.

Die Politik braucht nicht nur Sieg, sie braucht schnelle Siege. Schnelle Erfolge sind auch erforderlich, mit Rücksicht auf die Bundesgenossen und auf die Neutralen. Die Politik erfordert auch kurze Kriege; endlich muß die Politik wünschen, daß der Erfolg nachhaltig sei, um auf lange Jahre die Erneuerung des Krieges zu verhüten. Alle diese Vortheile seien aber nur durch die Offensive zu erreichen. Die dazu berufenen Männer sind von der Ueberzeugung durchdrungen und erklären, daß die bisherigen Mittel nicht mehr genügen im Verhältniß zu der gewachsenen Stärke der Gegner. Die verbündeten Regierungen können daher die Verantwortung mit der bisherigen Rüstung nicht übernehmen und darum haben sie die Militärvorlage an den Reichstag gebracht.

Deutscher Reichstag.

19. Sitzung vom 12. Januar.

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation der Abgg. Auer und Singer über den allgemeinen Nothstand.

Staatssekretär v. Bötticher erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Abg. Liebknecht (Soz.): Jedermann im Lande weiß, daß ein Nothstand existirt; der Nothstand hat sogar Kreise ergriffen, die früher davon verschont geblieben waren. Einem so allgemeinen Nothstande gegenüber kann die private und lokale Wohlthätigkeit nicht ausreichen, hier muß mit Staatsmitteln eingegriffen werden. Man kann von der herrschenden Krisis nicht sagen, wann sie begonnen, man kann auch das Ende nicht absehen. Der Arbeiter wird immermehr zum Sklaven. Auch der Mittelstand wird aufgerieben. Das Maschinenwesen hat nur den kapitalistischen Unternehmern Segen gebracht. Das Kapital macht sich jetzt auch die Landwirthschaft unterthänig. Man muß den Arbeitern Arbeit schaffen, und innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung geht das nur durch Einführung des Normalarbeitstages. Man muß ferner von einer Politik ablassen, welche die Lebenshaltung vertheuert, man muß vor allem die Kornzölle aufheben. Wie wenig socialpolitische Maßnahmen die Lage der Arbeiter gebessert haben, beweist der Streik im Saarrevier. Es müssen in der That schlimme Uebelstände herrschen, wenn in heutiger Zeit Familienväter sich entschließen, in einen Streik zu gehen. Eine Besserung ist in nächster Zeit nicht zu erwarten. Von dem arbeitenden Volk aber hängt die Existenz ab, nicht von der Militärvorlage. Von einer vernünftigen Organisation der Arbeit hängt der Friede ab.

Staatssecretär v. Bötticher: Es ist unmöglich, auf alle die tiefgehenden Fragen einzugehen, die der Herr Vorredner gestreift hat. Von keiner Seite ist an uns eine Anregung ergangen, einem bestehenden Nothstande abzuhelfen, daraus ergiebt sich, daß ein solcher Nothstand nicht besteht. Die Versammlungen der Arbeitslosen haben stets einen politischen Charakter gehabt. Trotzdem will ich das Auge der Behörden darauf lenken, daß sie die Verhältnisse aufmerksam verfolgen und mit den zur Verfügung stehenden Mitteln eingreifen. Was den Ausstand im Saarrevier anbelangt, so ist noch nie ein Ausstand ungerechtfertigter gewesen als dieser. Ich bitte die Herren von der sozialdemokratischen Partei, wenden Sie allen Einfluß auf, um den Leuten klar zu machen, daß es in unserm Lande Auflehnung gegen Recht und Gesetze nicht giebt.

Es wird auf Antrag des Abg. Singer in die Besprechung der Interpellation eingetreten.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.): Es ist nicht abzuleugnen, daß ein gewisser Nothstand besteht. an demselben sind die Wühlereien der Sozialdemokraten schuld. Der Nutzen des Maschinenwesens ist auch den Arbeitern zu Gute gekommen. Bei dem Saarbrücker-Streik haben die Sozialdemokraten die Hand im Spiel gehabt. Es herrscht unter den Arbeitern eine gewisse Unzufriedenheit über die neue Arbeitsordnung und über die Löhne, und das haben die Provokatoren sich zu Nutze gemacht. Das Verlangen, daß dem Rechtsschutzverein ein weitgehender Einfluß eingeräumt werden soll, kennzeichnet den Streik als einen frivolen. Das Verhalten der Behörden verdient Anerkennung, insbesondere, daß die Polizei den Weiterarbeitenden ausgiebigen Schutz gewährt.

Preußischer Handelsminister Frhr. v. Berlepsch: Die Grundursache des Streiks war, daß der Rechtsschutzverein einsah, daß ihm immer mehr von seinem Terrain entzogen wurde. Daß der Ausstand einen solchen Umfang annahm, ist ein Beweis für den Leichtsinn und die Unkenntniß der Verhältnisse auf der einen, der Frivolität auf der anderen Seite. Die Löhne waren im Saarrevier höher als in andern Theilen Deutschlands. Ich kann die Behauptung, die Bergleute im Saarrevier bezögen Hungerlöhne als eine unerhörte Lüge bezeichnen. Man klagt über schlechte, barsche Behandlung. Zu meiner Kenntniß ist kein Fall davon gekommen, mindestens liegt eine Uebertreibung dieser Behauptung zu Grunde. Die Bergwerksdirektion hat sich dem Streik gegenüber durchaus correct verhalten. Gegen den Rechtsschutzverein als solchen vorzugehen, war nicht Sache der Bergwerksdirektion, damit würde sich das preußische Staatsministerium befassen müssen. Durch die Maßnahmen der Bergwerksdirektion ist eine Abnahme des Streiks erzielt worden; ich bin überzeugt, in wenigen Tagen wird der Streik als beendigt angesehen werden können.

Abg. Frhr. v. Pfetten (Ctr.): kann einen Nothstand nicht anerkennen, höchstens in der Landwirthschaft.

Die weitere Besprechung wird auf Freitag, 1 Uhr vertagt.

Schluß 5½ Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

13. Sitzung vom 12. Januar.

Das Haus nimmt zuerst den Etat entgegen.

Finanzminister Miquel: Der Etat balancirt mit 1,835,490,460 Mk., ergiebt aber einen Fehlbetrag von 58,600,000 Mk. Dies unerfreuliche Ergebniß

Kleines Feuilleton.

* **In der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen** befindet sich ein seltenes Werk aus dem 14. Jahrhundert, zierlich auf Pergament geschrieben und mit künstlerischen Initialen versehen: das sogenannte Flatöbuch. Dasselbe wurde gegen 1370 von Magnus Thorhallson und Jon Thordarson, zwei Priestern auf der Insel Flatö im Bredefjord, einem Fjord im westlichen Island, verfaßt und behandelt die norwegischen Königssagen mit einigen isländischen Sagen vermischt. Unter diesen letztern ist es die Erzählung von Erik dem Rothen und seinem Sohne Leif dem Glücklichen, die das von wenigen gekannte Buch (die Erzählung von der Entdeckung Grönlands und „Weinlands" ist allerdings bekannt) plötzlich zum Gegenstande diplomatischer Unterhandlungen und der ausgesuchtesten Aufmerksamkeit gemacht hat. Im Jahre 986, so erzählt das Flatöbuch, zog Erik der Rothe aus und steuerte nach Westen — er entdeckte Grönland; sein Sohn Leif aber zog zurück nach Island, von wo er eine Fahrt nach Norwegen unternahm. Hier ließ er sich von Olaf Trygvason zur Annahme des Christenthums bewegen und wollte darnach auf Veranlassung König Olafs nach Grönland ziehen, um dort für das Christenthum zu arbeiten. Er wurde aber nach Süden getrieben und entdeckte im Jahre 1000 ein unbekanntes Land, das er das „Weinland" nannte — das neue Land aber war America, das Leif demnach 500 Jahre vor Columbus gefunden hat. Dieser Sage wegen soll das alte Buch jetzt die Reise nach Chicago antreten, nachdem schon seit längerer Zeit zwischen den betreffenden Regierungen Verhandlungen darüber geführt worden sind. Die americanische Regierung hat die ausgedehntesten Bürgschaften übernommen, um das kostbare Werk zu sichern. Ein americanisches Kriegsschiff wird abgesandt werden, eigens um das Buch zu holen; wie Ihnen früher mitgetheilt wurde, holt ein anderes Kriegsschiff Gemälde und andere Kunstwerke. Dr. Valtyr Guduamdson reist auf Kosten der americanischen Regierung zur Beaufsichtigung des Schatzes mit nach Chicago, wo das Buch in einem Gebäude für sich allein ausgestellt wird. Es wird Tag und Nacht von Soldaten bewacht werden und ist für 20.000 Dollars versichert.

* **Zu Pferde durch Asien.** Am 28. Juli 1891 trat der Fürst R. A. Wjasemski zu Pferde eine Rundreise durch ganz Asien an. Sein Plan ging dahin, durch Sibirien, die Mongolei, die Wüste Gobi, China, Tonkin, Annam, Kochinchina nach Siam zu reiten und alsdann den weiteren Weg ebenfalls zu Pferde über Birma, Indien und Persien nach dem Kaukasus fortzusetzen. Wjasemski theilt in einem Brief vom 13. November v. J. an die „Nowoje Wremja" mit, daß er drei Viertel des Weges bis Bangkok, der Hauptstadt von Siam glücklich zurückgelegt habe. Der kühne Reisende hat auf einer sechszehnmonatlichen Reise mit mannigfachen Schwierigkeiten seitens der Menschen ebenso wie seitens der Natur zu kämpfen gehabt. In China wurde er drei Mal überfallen und ein Mal am Bein, das andere Mal an der Schulter verwundet. Die Mandarinen wollten ihm aus Haß gegen die Europäer und aus Mißtrauen unter keinen Umständen Durchlaß durch die Provinz Kwang-Si gewähren und nur der Dunkelheit der Nacht und der Schnelligkeit seiner Pferde hatte er es zu danken, daß er dennoch nach Tonkin durchdringen konnte. In den Wäldern von Annam und Kochinchina hatte Wjasemski sehr unter den daselbst herrschenden Fiebern zu leiden und befand sich in der Kambodja, welche vollständig überschwemmt war, mehrfach in der Gefahr, zu ertrinken. Von 12 Pferden, welche er aus China mitgenommen hatte, langten nur drei in Siam an. In Siam ist er dem Hungertode nahe gewesen, weil die Bewohner des Landes aus Abneigung gegen die Europäer überhaupt sich weigerten, ihm Nahrungsmittel zu liefern. In den dortigen dichten Wäldern ist der Bevölkerung das Geld und sein Werth unbekannt und wird nicht angenommen. Der Handel, der dort getrieben wird, ist lediglich Tauschhandel, in dem Reis, Gemüffe, Obst, Hühner, Eier 2c. gegen Stoffe aller Art metalische Gegenstände 2c. eingetauscht werden. Da der Reisende nichts dergleichen bei sich führte, war er genöthigt, während zweier Wochen sich durch Genuß von Wanderheuschrecken, Bambus und wilden Ananasfrüchten zu ernähren. In Bangkok langte er in völlig verwahrloster Kleidung an. Den Rest der Reise gedenkt Wjasemski bis zum Juni 1893 zurückzulegen.

* **Die neuen Wiener Modefrisuren** kennen zu lernen, dürfte für unserr Leserinnen nicht uninteressant sein. Die heuer preisgekrönte Modefrisur des Hoffriseurs Franz Janik nennt sich „Elsassienne" und wird folgendermaßen hergestellt: Die Haare werden rund um den Kopf abgetheilt, dann dreht man die Haare über die Lockendreher und brennt dieselben; das mittlere Haar bindet man. Sind die Haare ausgekühlt, steckt man dieselben zum Bunde; in denselben wird ein maschenartiger Kamm gesteckt, darüber werden die Haare gekämmt und die Frisur ist mit Hilfe dieses Kammes fertig. Zu Gesicht ist ein schiefgetheiltes Bandeau gesteckt. Die Frisur wird mit einem goldenen Kamm und in der schiefen Theilung mit einer Reiher-Aigrette und Brillant-Agraffe geschmückt. Vier andere mit Ehrendiplomen ausgezeichnete Modefrisuren sind sämmtlich in griechischem Stil gehalten. Bei der Gräfin Sylva-Taronca-Frisur wird das Haar an beiden Schläfen bis hinter das Ohr getheilt; von der Stirne bis in den Nacken werden zwei viertheilige untereinander liegende Zöpfe geflochten. Der obere Zopf wird schlupfenartig gesteckt, die Seitentheile gewellt und am Hinterkopfe arrangirt. Dann wird das gewellte Seitenhaar zu einer langen Schlupfe arabeskenartig gesteckt. Die Vorderfrisur besteht aus einem auf der Seite getheilten „Alt-Wien-Bandeau". Im hinteren Zopfe wird ein Lockenduft verwendet. Der Kopfschmuck besteht aus wilden Rosen und Kolibri-Vögelchen. Bei der Groß-Wien-Frisur welle man das ganze Kopfhaar, mache aus dem Haar einen Bund in die Mitte des Kopfes; dann nimmt man den dritten Theil der Haare, theilt denselben in drei Theile, nimmt einen goldenen Reifen und flicht einen Schubzopf, welcher von hinten nach vorn gesteckt wird. Sodann nimmt man einen 70 Centimeter langen fremden Haartheil und steckt ihn in die Mitte nach rückwärts an. Die übrig gebliebenen Haare vom Bund dreht man über Haarwickler und frisirt Arabeskenlöckchen. Nach vorn steckt man schiefgetheiltes Bandeau, welches man mit einer Brillantspange ziert. Als Kopfputz dient eine Aigrette mit einem Vogel. Bei der Stefanie-Frisur wellt man zuerst das ganze Haar rund herum, bindet es ziemlich tief auf einen Bund, theilt es dann in vier Theile. Die Enden papillotirt man und frisirt zwei nach unten, zwei nach oben, in Form von Arabesken. im Genick auslaufende Locken in tief griechischer Form Zu Gesicht ist ein in neuer Form schiefgetheiltes Wagnersches Bandeau frisirt, in welchem ein Brillantdiadem angebracht ist. Geziert ist die Frisur mit Blumen und Reihern. Die vierte preisgekrönte ist eine reizende hohe Frisur, welche gelockt und gewellt und mit einem Blüthenstrauß geschmückt ist.

* **Ein komisches Mißgeschick** hat der Hofschauspieler Matkowski mit seinem Gastspiel am koburg-gothaischen Hoftheater gehabt. Er traf am letzten Sonnabend in Koburg ein, um dort an demselben Tage im Hoftheater den „Faust" zu spielen. In der Woche vorher aber war das Hoftheater nach Gotha übersiedelt und erwartete am Sonnabend vergeblich den Antritt des berliner Gastes. Dieser mußte der Meinung sein, daß sein Gastspiel in Koburg stattfinden sollte, weil von dort aus die Abmachungen mit ihm getroffen worden waren. Statt seiner traf in Gotha ein Entschuldigungstelegramm aus Koburg ein, was freilich die Faustvorstellung mit dem Gast nicht nicht möglich machen konnte. Ein ähnliches Mißgeschick ist vor einigen Jahren der Sängerin Lilli Lehmann begegnet. Diese erhielt eines Morgens die telegraphische Anfrage: „Können Sie heute Abend die Norma singen, so kommen Sie. Unsere Primadonna krank geworden." Unterzeichnet war das Telegramm vom Opernregisseur M., unter dem sie wiederholt im Dresdener Hoftheater gesungen hatte. Da die Sängerin den Tag frei hatte, so reiste sie sofort nach Dresden ab. Zu ihrer Verwunderung fand sie bei ihrer Ankunft in Dresden auf dem Theaterzettel die Regimentstochter statt der Norma angezeigt. Als sie sich dem Intendanten behufs der Rettungsthat zur Verfügung stellte, war dieser mehr erschrocken als erfreut und stammelte: „Aber mein Gott, wer hat Sie denn hergerufen, gnädiges Fräulein? Sollte sich Jemand einen schlechten Scherz erlaubt haben?" „Ihr Oberregisseur M. hat mich hergerufen," entgegnete die Sängerin und zeigte das Telegramm vor. „Ach, herrjeh!" — Graf von Platen sank in einen Stuhl und rief in klagendem Tone: „M. ist ja gar nicht mehr in Dresden, sondern bei Pollini als Oberregisseur thätig und Sie haben den Absendungsort „Hamburg" übersehen. Im Hamburger Stadttheater erwartet man Sie und in Dresden sitzen Sie fest." Lilli Lehmann nahm das Mißgeschick mit Humor auf und erlebte in Dresden einen vergnügten Abend, während der arme Oberregisseur in Hamburg statt der Norma ein Telegramm empfing, das ihn zu einer Abänderung der Vorstellung zwang.

* **Die Devise des Prinzen von Wales: „Ich dien"** wird oft zitirt, um namentlich den höheren Gesellschaftsklassen, in erster Reihe der Aristokratie, ihre sozialen Pflichten vorzuhalten, und diejenigen, die diesen Spruch in solchem Zusammenhang anwenden, sind ersichtlich der Meinung, daß die erwähnten Worte etwa dasselbe heißen sollen wie der berühmte Ausspruch Friedrich's des Großen: er betrachte sich als den ersten Diener des Staates. Nun sind aber die Worte „Ich dien" eine Art von linguistischem Naturspiel; sie sind gar nicht Deutsch und bedeuten etwas ganz anderes, als sie zu bedeuten scheinen. Sie sind Keltisch und lauten in unkorrumpirter Gestalt „Eich Dyn", was so viel heißt als: „Dies ist Euer Mann!" Im alten Schloß Caernavon in Wales wird das Zimmer gezeigt, wo der erste Prinz von Wales geboren wurde. Die Bevölkerung von Wales hatte dem König Eduard I. erklärt, daß sie nur einem Statthalter, der ein Prinz ihrer eigenen Nation sei, Folge leisten wolle. Sofort ließ Eduard, mitten im Winter, seine Gemahlin Eleonore herbeiholen, um heimlich ihre Niederkunft im Schlosse Caernavon abzuwarten. Sie gebar einen Sohn, worauf der König die Vornehmsten des Landes berief und sie fragte, ob sie sich der Regierung eines Prinzen unterwerfen wollten, der in Wales geboren sei und kein Wort englisch sprechen könne. Als die Frage bejaht wurde, präsentirte er ihnen seinen eben geborenen Sohn, indem er ausrief: Eich Dyn! („Dies ist Euer Mann!")

* **Der Schneeschuhsport** hat durch die kalte Witterung und den starken Schneefall einen mächtigen Vorschub erhalten. Wie jedes Ding hat auch das Skilaufen zwei Seiten; den streng praktischen und den sportlichen Standpunkt. Ersterer muß sofort jedem Anhänger einleuchten, der auf Schneeschuhen langsam, im „schiebenden" Schritte, über solche Schneemassen frei hinweggleitet, in welche man ohne Schneeschuhe bis zu den Hüften einsinken würde und durch welche man sich nach einer kurzen Strecke kaum mehr vorwärts arbeiten könnte. Ohne nennenswerthe

zwingt uns, zur Deckung des Deficits zu einer Anleihe zu greifen. Der Betrieb der Staatsbahnen und der Bergwerksbetrieb haben mit erheblichen Mindereinnahmen in den Etat eingestellt werden müssen; die Matrikularbeiträge erfordern ein Plus von 23 Millionen, der Pensionsetat und andere kleine Etats haben sich erheblich erhöht. Wir werden in Zukunft genöthigt sein, mit möglichst wenigen Mitteln möglichst viel zu leisten und wir dürfen auch hoffen, daß die Eisenbahnen bei der Hebung von Handel und Verkehr wieder höhere Einnahmen abwerfen werden. Das laufende Etatsjahr scheint sich auch nicht günstiger zustellen, als das vergangene, die Wiedereinnahmen sind im Ganzen auf 64 Millionen, die Summe der Minderüberschüsse auf etwa 29 Mill. zu schätzen. Wir dürfen hoffen, den Höhepunkt der wirthschaftlichen Krisis überwunden zu haben. Die Regierung hat geglaubt, sich zu einer verhältnißmäßig geringen Vermehrung der Lotterieloose um 30,000 Stück entschließen zu dürfen. Das Gesetz über die Rentengüter hat eine überaus günstige Wirkung gehabt. Die Arbeiterbevölkerung zieht sich in ihre alte Heimath im Osten zurück. Zum schmerzlichen Bedauern der Regierung hat eine Aufbesserung der Beamtengehälter nicht stattfinden können. Alle unnöthigen Ausgaben müssen vermieden werden. Sollten Sie Ausgaben finden, die ohne Gefährdung der Landeswohlfahrt gestrichen werden können, so wird die Regierung gern in solche Ersparniß willigen.

Damit ist der Gegenstand der Tagesordnung erledigt.

Nach kurzer unwesentlicher Debatte genehmigt das Haus in dritter Lesung die Vorlage betr. die Stolgebühren.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung: Freitag 11 Uhr (Wahlgesetz, erste Lesung).

Schluß 1¾ Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 13. Jan.

Der Reichstag verhandelte am Donnerstag über die sozialdemokratische Nothstandsinterpellation, welche Abg. Liebknecht mit den üblichen Angriffen gegen die kapitalistische Produktionsweise begründete. Liebknecht ging auf den Streik im Saarrevier ein, und bildete dieser Gegenstand im weiteren Verlauf der Verhandlung das Hauptthema. Staatssekretär v. Bötticher erklärte, daß es nicht Aufgabe des Reichs, sondern der Kommunen und Einzelstaaten sei, Maßregeln gegen einen etwaigen Nothstand zu treffen. Ein wirklicher Nothstand sei im Lande aber gar nicht vorhanden. Der Streik im Saarrevier sei ein überaus frivoler. Frhr. v. Stumm machte die Sozialdemokratie für den Ausbruch des Streiks allein verantwortlich und befürwortete drakonische Maßregeln gegen die Streikenden. Die Bezirksverwaltung in Saarbrücken sei immer viel zu milde verfahren. Der preußische Handelsminister Frhr. von Berlepsch suchte in längeren Ausführungen über die gezahlten Löhne, die Verkürzung der Arbeitszeit u. s. w. das Ungerechtfertigte des Streiks nachzuweisen. Bemerkenswerth war die Schärfe, mit welcher der Minister die Vorwürfe des Frh. v. Stumm gegen die Saarbrückener Bergwerksverwaltung zurückwies. In einer derartigen Kritik liege eine Schwächung der Autorität der Behörde. Frh. v. Stumm sehe die Sache auch viel zu sehr vom Standpunkt der Eisenindustrie an, der allerdings mit dem baldigen Ende des Streiks am meisten gedient sei. Der Bergbehörde in Saarbrücken müsse in der schwierigen Zeit vollständig freie Hand gelassen werden, und sie habe bereits auch ohne drakonische Strenge das richtige Mittel gefunden, um die bethörten Arbeiter zur Vernunft zurückzubringen. Energisch müsse allerdings gegen den Vorstand des Rechtsschutzvereins vorgegangen werden, der durch Lügen und Verdrehungen die Arbeiter zum Streik verführt habe.

*

Im Abgeordnetenhause konstatirte der Finanzminister Miquel, daß der Etat mit 1835¼ Millionen Mark balancire und das Deficit 58,600000 Mark betragen. Das laufende Etatsjahr stelle sich auch nicht günstiger, die Mindereinnahmen seien auf 64, die Minderüberschüsse auf 29 Mill. zu schätzen. Hoffentlich sei die Höhe der Krisis überwunden. — Die Vorlage über die Erhöhung der Stolgebühren wurde definitiv angenommen.

*

Der Ausstand der Bergarbeiter ist im allmählichen Erlöschen begriffen. Im Saar-Kohlengebiet nimmt die Zahl der Einfahrenden beständig zu. Donnerstag sind dort 16,047 Mann angefahren. Auch in Rheinland-Westfalen hat die Zahl der Ausständigen sich kaum vermehrt, so daß sich ein baldiges Ende des leichtfertig und ungerechtfertigt begonnenen Ausstandes erwarten läßt. Im Ganzen sind im Essener Revier etwa 15,000 im Bochumer, etwa 10,000 ausständig. Der Führer der ausständigen Bergleute, Bunte, wurde nach einer Meldung der „Rh.-Westf. Ztg." auf Requisition des ersten Staatsanwalts bei seiner Rückkehr von einer Agitationsreise auf der Straße verhaftet. Der in Gelsenkirchen versammelte Ausschuß des 22,000 Mitglieder umfassenden Rheinisch-Westfälischen Verbandes der evangelischen Arbeitervereine beschloß mit Einstimmigkeit eine Erklärung gegen den Ausstand.

*

Im Panama-Prozesse wurde vor Gericht endgiltig festgestellt, daß Eiffel dem Panama 33 Millionen geraubt hat. Freilich mußte er von seinem Raube fünf Millionen an die Gauner weitergeben, die ihm den Arbeitsvertrag zuschanzten. Hebrard vom „Temps" bekam 1,700,000 Frc. Unter Eiffels Rechnungen sind einige fabelhafte. Er bekam für Anschaffung des Baustoffs zu vier Schleusen 17 Millionen, kaufte diesen Baustoff um 1,200,000 Frc. und brachte ihn niemals nach Panama hinüber. Bei der Gesellschaft „Chanliers de la Loire" bestellte er Eisenarbeiten um 2,300,000 Frc., ließ sich das Geld von Panama auszahlen, widerrief hierauf die Bestellung und entschädigte die Chanliers für Vorauslagen und Zeichnungen mit 7900 Frc., behielt aber das Panamageld. — Die gesammten Emissionen der Panama-Gesellschaft betrugen eine Milliarde 434 Millionen, welche also verwendet wurden: Gründungskosten 23 Millionen, Ankauf der Panama-Eisenbahn 93, Emissionskosten 104, Verwaltungskosten 100, Zinszahlungen 249, Ankäufe von Immobilien 139, Kanalbau 550 Millionen. Als der Krach eintrat, war noch ein Aktivum von etwa 163 Millionen vorhanden.

Inland.

* **Berlin,** 12. Jan. Der Kaiser ist Donnerstag Vormittag von Straßburg nach Karlsruhe abgereist und hier vom Großherzog und den großherzoglichen Prinzen am Bahnhofe empfangen worden. Freitag trifft der Kaiser wieder in Berlin ein. Ueber seinen Empfang bei der Bevölkerung Straßburgs anläßlich seines unerwarteten Besuchs, hat der Kaiser sich sehr zufrieden geäußert.

— In der Budget-Commission des Reichstages antwortete der Staatssekretär des Auswärtigen auf eine Anfrage hinsichtlich der Einschränkungen der Einwanderung in die Vereinigten Staaten Nordamerikas durch die dortige Gesetzgebung, daß die deutsche Regierung eine Intervention ablehne. Auf Anfragen betr. der handelspolitischen Verhandlungen mit Rußland machte der Staatssekretär Mittheilungen, die er als vertraulich bezeichnet.

— Wie verlautet, wird sich das geplante Reichsseuchengesetz auf alle gefährlichen ansteckenden Krankheiten beziehen und die zu ihrer Abwehr und Bekämpfung erforderlichen Vorschriften enthalten. Dahin gehören: 1) die Regelung der Anzeigepflicht; 2) Abwehrmaßregeln gegen das Ausland, als Grenzsperren, Beschränkung des Grenzverkehrs durch Einfuhrverbote, Quarantänevorschriften; 3) Schutzmaßregeln im Inlande, als Bekanntmachung der Krankheit, Isolirung der Kranken und Desinfektion, Ausfuhrbeschränkung, Verbot von Märkten, Versammlungen, Schulbesuch 2c., Beschränkung einzelner Gewerbebetriebe, sowie des Verkehrs mit gewissen Nahrungs- und Genußmitteln, Vorschriften über Beerdigung und Leichenbeförderung; 4) Regelung der Entschädigungspflicht für das aus Anlaß der Seuchengefahr vernichtete oder beschädigte Privateigenthum; 5) Strafbestimmungen.

Ausland.

Frankreich. Paris, 12. Jan. Das „Amtsblatt" veröffentlicht die Ernennung des alt-neuen Kabinets. Burdeau hielt unter dem Drucke seiner radikalen Freunde sein Entlassungsgesuch aufrecht. Da Admiral Gervais ablehnte und vom Admiral Lefevre, mit dem verhandelt wird, noch keine Antwort vorlag, übernahm Ribot selbst vorläufig das Marineportefeuille. — Der gestürzte Kammerpräsident Floquet hat seinen Racheseldzug stehenden Fußes begonnen. Er richtet seine Angriffe in „Lanterne" und „Cocarde" gegen Carnot, Ribot und Bourgeois. Carnot wird in geheimnißvoll gefaßten Redewendungen gefragt, weshalb er 1886 Bathauts Anleihegesetz mit unterzeichnet habe. Von Ribot läßt Floquet behaupten, er habe ebenfalls Panamageld zu Regierungszwecken verwendet, wie Floquet, eine Behauptung, deren Thorheit schon aus den Daten hervorgeht, da zu Ribots Ministerzeit eine Panama-Gesellschaft, die Geld hatte gar nicht mehr bestand. Und Bourgeois soll als Kabinets-Vorstand Floquets um dessen Geldspenden aus der Panamakasse gewußt haben. — Die Sozialisten veröffentlichen einen neuen Aufruf, unterzeichnet von Clusoret, Lafargue, Millerand 2c, worin es heißt: Wie alle Regierungen, die seit einem Jahrhundert die Klassen- und Schmarotzerherrschaft vertraten, versinkt jetzt der Opportunismus in dem Blut von Fournies und im Schlamm von Panama und droht, in seinen Fall Vaterland und Republik mitzureißen. Werden wir unthätig diesem Untergang zusehen und dem offenen oder verkleideten Rückschritt gestatten, inmitten der Müdigkeit und des Ekels des Volks zur Regierung zurückzukommen? Das Heil kann nur von Euch kommen, Arbeiter! Auf! Werft die Diebe und Bankbrüchigen hinaus, befreit Euch und die Republik durch die Wahl einer grundgesetzgebenden Versammlung, Eure Waffe sei der Stimmzettel 2c." — Die allgemeine Aufregung, die eingeschlummert war, steigert sich wieder stündlich und drückt sich in zahllosen Gerüchten aus, und widersinniger als das andere.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 12. Jan. Heute Vormittag kam die hiesige Bark „Jupiter" auf der Rhede an und suchte um den Hafen zu gewinnen, den vor demselben aufgethürmten Eisgürtel zu durchbrechen. Es fuhr ihr zunächst der Lootsendampfer „Dove" entgegen, mußte aber nach längerer Arbeit unverrichteter Sache umkehren, da es nicht möglich war, durch das Eis bis zum „Jupiter" vorzudringen. Dasselbe Resultat hatte ein Versuch des Eisbrechers „Richard Damme". Auch dieser mußte Mittags umkehren. „Jupiter", der inzwischen vom Eise umschlossen war, konnte nicht mehr die freie See gewinnen. Das Schiff befindet sich inmitten des mächtigen Eisfeldes in ziemlich gefährlicher Lage. — Die Mündung von Neufahr ist ebenfalls durch Eisverpackung auf der See so versperrt, daß die Weichsel im unteren Laufe erheblich aufgestaut ist.

Marienburg, 11. Jan. Die Schlachthausfrage ist nunmehr vorläufig in negativem Sinne zur Entscheidung gelangt. Denn in seiner gestrigen Sitzung hat sich der Magistrat der Auffassung der Stadtverordneten-Versammlung angeschlossen und die Errichtung eines Schlachthauses für vorläufig undurchführbar und auch nicht dringend nothwendig erklärt. — Unser großes Bürgerschulgebäude fängt an für die Menge der es besuchenden Schulkinder (über 1100) zu eng zu werden. Es ist die Einrichtung von 2 neuen Klassenzimmern dringend nöthig geworden. Eine Commission des Magistrats begab sich heute Nachmittags in das Gebäude, um an Ort und Stelle zu untersuchen, wo noch neue Klassenräume sich ausbauen ließen, ohne die geräumige Aula zu theilen, deren Eingang auch im Publikum lebhaft bedauert werden würde. — Heute Abends 6½ Uhr ertönte das Feuersignal. Es brannte im Innern eines Hauses am Mühlengraben, welches dem Sattlermeister Herrn Reiß gehört. Der rasch herbeigeeilten Feuerwehr gelang es, den Brand, der bereits den Dachstuhl ergriffen hatte, zu dämpfen.

Neuteich, 11. Jan. Vor einigen Tagen bekam ein hiesiger Kaufmann einen Drohbrief, in welchem er aufgefordert wurde, sofort die Summe von 500 Mk. vor der Thür seines Restaurationszimmers unter einem Schneehaufen niederzulegen, widrigenfalls sein ganzes Haus in die Luft gesprengt werden würde. Der Verfasser des Briefes giebt sich zwar für einen Bewohner der Tucheler Haide aus; da jedoch der Brief hier zur Post gegeben ist, so sind die Recherchen nach dem Urheber von der hiesigen Polizei, der der Brief alsbald übergeben wurde, eingeleitet.

Konitz, 11. Jan. Ein junges Mädchen hatte das Unglück, in der Wohnstube mit solcher Wucht auf eine Stopfnadel zu treten, daß diese sich tief in den Fuß bohrte. Bei dem von einem Arzte gemachten Versuche, die Nadel herauszuziehen, brach die Nadel ab und die Spitze war nicht zu finden. Inzwischen heilte die Wunde zu, aber das Mädchen ist beim Gehen sehr behindert und wahrscheinlich muß eine neue Operation erfolgen.

Garnsee, 11. Jan. (N. W. M.) Die hiesigen Seeen sind in diesem Winter mit einer außergewöhnlich starken Eisdecke, auf welcher noch eine starke Schneeschicht lagert, überzogen. Es ist sehr zu befürchten, daß die in den sumpfigen Seeen befindlichen Fische, wie dieses im Jahre 1888 der Fall war, sämmtlich ersticken. Der hiesige Magistrat hat daher veranlaßt, daß hinreichend Wuhnen auf den Seeen geschlagen und diese täglich geöffnet werden. Heute machten die Fischer bei dem Schlagen von Wuhnen auf dem sumpfigen Brauhaus-See einen guten Fang. Die Fische, meistens Hechte, die dem Erstickungstode nahe waren, kamen zu Tausenden an die offenen Wuhnen, um Luft zu athmen. Hier wurden sie auf bequemste Weise mit den Händen aus dem Wasser genommen. Die Fischer haben auf diese Weise, ohne irgend welche Fanggeräthe zu benutzen und Kosten zu haben, etwa zehn Centner Fische gefangen. Ein Beweis, wie fischreich unsere Seeen sind.

Aus dem Kreise Strasburg, 11. Jan. Von sozialdemokratischen Bestrebungen ist in unserem Kreise bisher nichts zu merken gewesen. Jetzt aber haben die Sozialdemokraten ihre Wirksamkeit auch hierher verlegt. Vor kurzer Zeit sind von einem aus Berlin gekommenen Sozialdemokraten unter die Arbeiter und Käthner in den Ortschaften Kamin, Goral und Buggoral Flugschriften sowohl gegen Bezahlung als auch unentgeltlich vertheilt worden. Bisher wußten unsere Arbeiter nur wenig, fast garnichts von den Grundsätzen der Sozialdemokraten und waren mit der Arbeitsdauer und dem Lohne sehr zufrieden. Obgleich sie sich nun noch nicht öffentlich zu den Anhängern der Sozialdemokratie bekennen, so merkt man doch, daß die meisten den sozialdemokratischen Grundsätzen nicht abhold sind. Es ist daher zu befürchten, daß die nächsten Wahlen eine bedeutende Zahl sozialdemokratischer Stimmen aufweisen werden.

Frauenburg, 12. Jan. In vergangener Nacht ist das Wohnhaus des Herrn Kaufmann Marquardt total niedergebrannt.

Rosenberg, 11. Jan. (N. W. Z.) In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurden die Herren Brauereibesitzer O. Hanke und Rechtsanwalt Wogan zu Vorstehern, Gutsbesitzer Seidler und Kaufmann O. Braun zu Schriftführern wiedergewählt. Zu Mitgliedern der Schuldeputation wurden die Herren Kreisphysikus Dr. Heynacher und Färbereibesitzer Rappuhn neu- und die übrigen Mitglieder wiedergewählt.

Pr. Holland, 11. Jan. Folgende Jagdgeschichte, die vor anderen Jagdgeschichten das Eine voraus hat, daß sie wirklich wahr sein soll (nämlich nach den Mittheilungen eines Nimrodes, der bis jetzt noch Keinem etwas „vorgekohlt" haben will), passirte sich auf einer in der Nähe unserer Stadt kürzlich abgehaltenen Treibjagd. Der Leiter der Jagd, ein sehr tüchtiger Schütze, in dessen Jagdlexikon das Wort „Fehlschuß" nicht zu finden ist, hatte beim ersten Treiben, einem Standtreiben, die „Vertheidigung" eines mit Strauchwerk bewachsenen Grabens übernommen und sich zu diesem Zwecke am äußersten Ende desselben aufgestellt. Die in dem Treiben losgemachten 3 Hasen hatten nichts Eiligeres zu thun, als in dem Graben Deckung zu suchen; als jedoch die Treiber immer näher rückten, mußte auch der Freund „Lampe" sich entschließen, die gedeckte Stellung aufzugeben. Erst kommt der eine der drei Todeskandidaten unserem Jagdfreunde vor's Rohr, welch ersterer zwar nicht mit der sonst gewohnten tödtlichen Sicherheit gestreckt wird, wohl aber soviel „fort hat", daß er nach Ansicht des Schützen nur noch wenige Schritte zu machen im Stande ist. Gleich darauf entsteigt auch der zweite „Krumme" dem Graben, der, von dem zweiten Rohre getroffen, das Schicksal seines Genossen theilt. Als aber der glückliche Schütze nach neuen Patronen greifen will, um zu laden, kommt auch der letzte Hase aus dem Graben und direkt auf den Jäger zu. Dieser will sich auch diesen Braten nicht entgehen lassen, er hebt sein Gewehr und mit wuchtigem Schlage führt er es zu Boden! — Aber o weh! der Hase war gefehlt und — der Kolben vom Gewehr war abgeflogen. Als nun der unglückliche Schütze, mit den Stücken seines Centralfeuer-Gewehrs in der Hand, sich nach den beiden gestreckten „Krummen" umsah, wollte er seinen Augen kaum trauen, denn die soeben „Gestreckten" hatten sich inzwischen erholt und waren — auf- und davongegangen!

Königsberg, 13. Jan. Die gestrige freisinnige Wählerversammlung, in welcher ein angesehener Fachmann aus der Provinz über die Biersteuervorlage sprechen sollte, wurde, obgleich der Eintritt nur gegen Karten erfolgte, von den Sozialdemokraten auf die übliche brutale Art gesprengt. Kaum hatte Herr Stadtrath Graf die ersten Begrüßungsworte an die den Saal dicht füllende Versammlung gerichtet, als auch schon der völlig planmäßige Radau begann, der sich wiederholte, sobald der Redner von neuem beginnen wollte und der schließlich in wüstes Lärmen ausartete. Ein paar herbeigerufene Polizeibeamte, welche den Vorsitzenden in der Wahrung des Hausrechtes unterstützen sollten, waren natürlich außer Stande, gegen die Rotte der Ruhestörer etwas auszurichten, und so blieb denn nichts anderes übrig, als die Versammlung zu schließen. Den Zutritt zu der Versammlung haben sich die Radaumacher offenbar nur dadurch möglich gemacht, daß sie Eintrittskarten gefälscht oder erschwindelt haben.

Pillau, 12. Jan. In der Ostsee schwimmen meilenweite Eisfelder. So hat der am Montag hier eingekommene belgische Dampfer „Riga" nach Aussage des Capitäns Meyer 45 Seemeilen durch 2 Zoll starkes, festes Eis sich durcharbeiten müssen. Auch der hiesige Hafen ist voll von Eis, so daß die Schleppdampfer, welche das Verholen und Begleiten der Schiffe besorgen, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Selbst die mit starken Maschinen ausgerüsteten Schleppdampfer rücken bei ihrem Arbeiten durch das Eis manchmal nur zollweise vor; dabei müssen sie die größte Vorsicht anwenden, falls sie sich nicht die Schraube beschädigen oder gar abschlagen wollen.

Aus dem Kreise Heilsberg, 12. Jan. Von dem anhaltenden starken Froste hat namentlich die ärmere Bevölkerung recht schwer zu leiden, fehlt es doch vielen an dem nöthigen Brennbedarf. Im Dorfe Benern sind einem Manne, der in angetrunkenem Zustande aus einer andern Ortschaft kam, beide Hände so stark angefroren, daß er auf längere Zeit arbeitsunfähig geworden ist. — Ein Geistesgestörter aus demselben Dorfe übernachtete in dieser kalten Zeit auf einem Schuppen. Als man ihn halberstarrt ins Zimmer brachte und ihm die Strümpfe abzog, schälte sich auch gleich die Haut von seinen Füßen ab. — Vor einiger Zeit fanden Arbeiter auf dem Felde des Besitzers L. aus Benern einen Stempel. Derselbe ist, obgleich der Holzgriff fehlt, noch gut erhalten. Das deutlich ausgeprägte Bild auf der Unterseite zeigt einen französischen Adler, welcher Blitzstrahlen in den Klauen trägt. Die Umschrift lautet: ETAT—MAJOR—GENERAL. Unter dem Adler befinden sich die Worte: GRANDE-ARMEE 4. CORPS Wahrscheinlich ist dieser Stempel eines französischen Kommandeurs beim Zuge der Franzosen nach Rußland durch Ostpreußen hier verloren worden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

14. Jan.: **Vielfach bedeckt, Nebel, kalt theils heiter, ohne erhebliche Niederschläge.**

15. Jan.: **Wolkig, meist bedeckt, neblig trübe, kalt. Lebhafte Winde a. d. Küsten.**

16. Jan.: **Vielfach heiter, kalt, auffrischende Winde.**

17. Jan.: **Theils heiter, theils neblig, trübe, kalt.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 13. Januar.

* [**Armenwesen.**] Heute Freitag fand im Stadtverordnetensaale hierselbst seitens der Armen-Direktion eine Revision des I. und III. Armenbezirks statt und zwar wurden die zwölf Reviere des ersten und die dreizehn Reviere des dritten Armenbezirks einer genauen Prüfung in Bezug auf die Handhabung der Armenpflege unterworfen.

* [**Nachweis der Bevölkerungsvorgänge in Elbing für das Jahr 1892.**] Lebendgeboren wurden 1547 (827 männl., 720 weibl.), todtgeboren 36 (16 männl., 20 weibl.) Personen, während 1330 (685 männl., 645 weibl.) Personen starben; darunter sind Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 452 (389 ehelich und 63 außerehelich geboren). Die Zahl der Eheschließungen betrug 303. Die Todesursachen waren: in 23 Fällen Masern und Rötheln, in 129 Fällen Diphtheritis und Croup, in 26 Fällen Unterleibstyphus resp. gastrisches und Nervenfieber, in 237 Fällen akute Darmkrankheiten einschl. Brechdurchfall — und zwar Brechdurchfall aller Altersklassen in 102 und Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr in 99 Fällen — an Kindbett- (Puerperal-) Fieber starb 1 Person, an Lungenschwindsucht 62 Personen, an akuten Erkrankungen der Athmungsorgane 107 Personen. Allen übrigen Krankheiten erlagen 720 Personen. Ein gewaltsamer Tod erfolgte in 25 Fällen und zwar endeten durch Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 13 und durch Selbstmord 12 Personen.

* [**Die Handwerkerbank des Elbinger Handwerkervereins**] hielt gestern Abend im „Goldenen Löwen" ihre Generalversammlung ab. Der Director der Bank, Herr Grabowski, begrüßte die Anwesenden und erstattete darauf den Jahresbericht. Das abgelaufene 28. Geschäftsjahr ist ein recht günstiges gewesen, da der Umsatz 281,851,75 Mk. betrug, gegen 251,619,76 Mk. im Vorjahre. Die Mitgliederzahl betrug bei Beginn des Jahres 211, es traten im Laufe des Jahres 38 neue Mitglieder ein, 9 Mitglieder schieden aus, so daß sich die jetzige Mitgliederzahl auf 240 beläuft. Die Einnahmen betrugen 281,851,75 Mk.; dieselben setzen sich folgendermaßen zusammen: Kassenbestand aus dem Vorjahre 1596,45 Mark, Darlehen 241,542 Mk., Zinsen 4410,85 Mk., für Mahnbriefe 24,10 Mk., Beiträge der Mitglieder 12,602,50 Mk., Depositen 21,160,05 Mk., Extraordinarium 515,80 Mk. Die Ausgaben betrugen: Darlehen 245,686 Mk., Verwaltungskosten 1336,85 Mark, Beiträge 1040,85 Mk., Depositen 21,415,45 Mark, Zinsen 288,69 Mk., Extraordinarium 315,25 Mark, Kassenbestand 11,768,66 Mk. Die Bilance ergiebt folgendes Resultat. Aktiva: Kassenbestand 11,768,66 Mk., Wechsel-Conto 60,551 Mk., Grundstücks-Conto 9250 Mk., Inventarien-Conto 100 Mk., in Summa 81,669,66 Mk. Passiva: Guthaben der Mitglieder 75,483,45 Mk., Reservefonds 6,186,21 Mk., das sind 966,66 Mk. mehr als im Vorjahre. Nachdem dann dem Director der Bank und dem Rendanten eine Gratifikation in vorjähriger Höhe bewilligt

worden, schritt man zur Vorstandswahl. Auf Grund derselben wird sich der nächstjährige Vorstand folgendermaßen zusammensetzen: Herr Grabowski (Direktor), Herr Wahls (Rendant), Herr Schiemann (Schriftführer). Die Herren Albrecht, Müller und Colmsee werden zu Stellvertretern gewählt, und zu Mitgliedern des Curatoriums die Herren Vogt, Adolf Behrend, Welfert, Hermann Behrend, Link, Groß und Broschinski.

* [**Ruderklub „Vorwärts".**] In der gestern abgehaltenen General-Versammlung gab der Vorsitzende Herr Lehmkuhl einen Ueberblick über die Thätigkeit und das Wachsthum des Clubs im verflossenen Jahre. Der Club hat sich in jeder Beziehung in erfreulicher Weise weiter entwickelt und zählte am 31. Dezember 1892 insgesammt 93 Mitglieder, gegen 54 Mitglieder am 31. Dezember 1891. Das neue Bootshaus des Clubs, das im Vorjahre erbaut wurde, soll noch durch innere Einrichtung behaglich ausgestattet und im Frühjahr feierlich eingeweiht werden. Von alten Antheilscheinen werden 56 Stück ausgeloost, und zwar: Nr. 184 bis 189, 192, 194 bis 197, 202, 204, 210, 211, 216, 220, 222, 223, 234 bis 237, 240, 241, 251, 253 bis 257, 261, 262, 267, 273 bis 276, 279, 280, 281, 284 bis 289, 291, 295 bis 300, 306, 307. Als Kassenrevisoren wählt die Versammlung die Herren Ad. Schulz und R. Mrongovius; der Vorstand setzt sich nach der Neuwahl zusammen aus den Herren G. Lehmkuhl, Vorsitzender, E. Krohn, Schriftführer, E. Meyer, Kassirer, E. Güttler, Instructor, G. Henke, Bootswart, Th. Müller, Vertreter der Passiven. Der diesjährige Ball soll am 2 Februar in der „Ressource Humanitas" stattfinden; eine Schlittenpartie mit Damen nach Rückfort ist für einen der nächsten Sonntage geplant.

* [**Damenabend.**] Am Montag, den 23. d. M., giebt unsere „Liedertafel" einen Damenabend in den Sälen der Bürger-Ressource. Wie gewöhnlich, ist auch dieses Mal das Programm ein reichhaltiges und weist harmonievolle, klangreiche Nummern auf.

* [**Radfahrer-Club.**] Gestern hielt der hiesige Radfahrer-Club eine außerordentliche Generalversammlung im Deutschen Hause ab. Nachdem der Vorstand desselben einen kurzen Bericht über das verflossene Jahr abgegeben hatte, wurde zur Vorstandswahl geschritten. Herr W. Vollmeister wurde als Vorsitzender u. Herr C. Klebbe als Schriftführer wiedergewählt. Neugewählt sind: Herr P. Grünwitzki als Zahlmeister und Herr E. Spiller als Fahrwart. Zum Gaudelegirten wurde Herr W. Vollmeister ernannt. Darauf wurden noch einige Anträge erledigt. Unter anderm auch die: wie im vorigen Jahre so auch in diesem Jahre Rennen über 5, 10 und über 20 Kilometer hinaus abzuhalten, und Club- und Kilometertouren zu prämiiren.

* [**Die Arbeiten für die directe Telephonleitung Berlin-Königsberg**] über Elbing mit Anschluß an Danzig sind bereits recht weit vorgeschritten. Die dem Postamt Elbing zugefallenen Arbeiten Elbing-Frauenburg sind bis auf die Drahtführung fertig. Es sind auf die Strecke 516 Telegraphenstangen, welche je 60 Meter auseinanderstehen, aufgestellt worden. Die Isolirungsglocken sind ebenfalls schon angebracht. Auf ostpreußischer Seite sind die Arbeiten bereits beendet.

* [**Polizeibericht.**] Gestern Vormittag wurde einer in einem Gasthause der Junkerstraße in Stellung befindlichen Kellnerin 1 goldenes Armband, 1 goldene Uhrkette, 1 goldene Brosche und 1 Ring, sowie verschiedene Kleidungs- und Wäschestücke aus einem verschlossenen Wäschekorb gestohlen. Als Diebin entpuppte sich eine Kollegin der Bestohlenen, bei welcher auch die gestohlenen Sachen vorgefunden wurden. — Abends wurde ein 17jähriger Bengel aus der Langen Niederstraße dabei abgefaßt, als er aus dem Verkaufsladen eines in der Mauerstraße wohnhaften Konditors ein Schaustück aus Chokolade stahl. — Ferner wurde einer Aufwartefrau aus Grubenhagen aus der Küche eines Hauses der Langen Hinterstraße ein Paar Ledergamaschen und ein Paar Handschuhe gestohlen.

---

* [**Stadttheater.**] „Faust", das größte Meisterwerk der deutschen Poesie, ist, obwohl es dramatische Form trägt, doch streng genommen kein Bühnen-, sondern ein Lesedrama. Schon der überreiche Gedankeninhalt, diese Ueberfülle an Weisheitsschätzen läßt das wunderbare Gedicht vorzugsweise zu einsam beschaulicher Lektüre geeignet erscheinen. Wichtiger noch ist ein zweiter Umstand. Der Tragödie erster Theil ist eben kein ganzes, sondern nur ein halbes Drama, ein Bruchstück also, welches seinerseits wiederum die Gretchentragödie als ein abgeschlossenes Ganzes in sich einschließt. Nimmt man nun Faust als den Helden, so fehlt das Ende; nimmt man dagegen Gretchen als Heldin, so ist alles ihrem Auftreten Vorangehende, vom Standpunkt der dramatischen Oekonomie aus, überflüssig. Und dennoch ist trotz dieser Inkongruenzen eine Aufführung des genialen Torso allemal ein Fest für die Jugend; und nicht für die Jugend allein: haben wir doch alle einmal mit dem „Faust" geschwärmt und ganze Szenen daraus auswendig gekonnt. Wem diese „Himmelstöne, mächtig und gelind," einmal in die Seele geklungen sind, der vergißt sie so leicht nicht, und eine Aufführung der Tragödie ist ihm Herzenssache. In Folge dessen steht er derselben einestheils unkritischer gegenüber, weil die Poesie der reifsten Götheschen Kunst mit ihrem vollen alten Zauber auf ihn wirkt; andererseits aber auch kritischer, weil er beinahe jeden Vers kennt und der kleinste Fehler störend wirken kann. Wir dürfen zum Lobe der gestrigen viereinhalbstündigen Aufführung sagen, daß das Illusionfördernde darin bei Weitem vorherrschte. Wir rechnen dazu in erster Linie die Darstellung des sonst weggelassenen Prologs im Himmel, ohne den „Faust" garnicht recht verstanden werden kann; das Entbehrliche innerhalb der Szenen war gestrichen, die Szenen selbst spielten sich dagegen ohne Lücke vor unsern Augen ab, nur die Walpurgisnacht, die sich mehr zu einem Gemälde von Makart als zur Darstellung auf der Bühne eignet, hatte man weggelassen. Die meisterhaft gearbeitete kleine Scene ist dramatisch völlig werthlos. — Die prachtvoll dahinströmenden Verse der Erzengel zum Lobe des Höchsten eröffneten die Vorstellung. Sie wurden von den hinter Wolken sichtbaren Frl. Kurz, Rettig, Feller wirkungsvoll deklamirt; die beiden letzten waren mit Lilienstengeln geschmückt, während die Rüstung des streitbaren Michael mit den weichen Zügen der ersteren seltsam kontrastirte. Ein Vorhang, der Waldlandschaft darstellte, verhüllte dann die Repräsentanten der Heerschaaren, und Mephistopheles, in erdfahlem Tricot und mit schwarzer Wildschur bekleidet, mit Hörnchen und Pferdefuß, tauchte empor und schloß seine Wette mit dem Herrn, dessen Stimme (Hr. Werder) wie aus weiter Ferne, erst gegen das Ende ganz verständlich, herübertönte. Der Mephisto des Hrn. Gottscheid ist eine in jeder Beziehung interessante und werthvolle Leistung, welche von dem Talent dieses verwandlungsfähigsten unter unsern Künstlern eine neue Probe ablegte. Er verzichtete in echt künstlerischer Vornehmheit auf billige Effekte, erntete mit der komischen Hälfte der beliebten Virtuosenrolle den ungetheiltesten Beifall des Publikums, und zeigte auch in den philosophischen wie in den dämonischen Partieen der Teufelsnatur eine fertige und von tiefem, eingehendem Verständniß getragene Leistung. Nicht ganz so hoch, aber immer noch auf achtbarer Mittelhöhe, stand der Faust des Herrn Stark. Von dem Manne, der so schneidige Lieutenants zu spielen versteht, konnten wir unmöglich einen vollgiltgen Faust verlangen. Er fand nicht immer sowohl für die verzweifelnde Melancholie des resignirten Gelehrten, als auch für den leidenschaftlichen, wie von schwüler Ahnung künftigen Wehs überschauerten Ton des „sinnlich übersinnlichen Freiers" den rechten Ausdruck, bewies aber wieder von Neuem sein schönes Talent für verständige und sinngemäße Deklamation. Herr Berger stimmte seinen Wagner auf den Ton des säuerlich dreinschauenden, theologisch angehauchten Stubenhockers. — Der Schüler des Herrn Reimann zeigte erfreuliche Spuren selbstständiger Charakteristik. In Auerbachs Keller schuf Herr Boges als Siebel durch seinen weinseligen Falstaffhumor eine prächtige, mit großer Heiterkeit aufgenommene Charakterfigur. Fräulein Kerklies als Hexe wollen wir anerkennend erwähnen; das süße Meerkatzengeschlecht war in den schmeichelnden katzenartigen Bewegungen nicht übel charakterisirt. — Die Partie des Gretchen gehört wegen der Charakterentwickelung, die sie durchmacht, zu den schwersten, wenngleich gesuchtesten, Rollen überhaupt: den Naiven fehlt gewöhnlich die Tragik und den Tragödinnen wiederum die holde Innigkeit des deutschen Gretchens. Frl. Groß, die als Gast aus Danzig diese Partie spielte, vereinigte beide Eigenschaften in sich in höchst achtbarem Maße, mit leisem Ueberwiegen der ersteren, wozu ihre anmuthige, schlanke Figur und ihr liebliches Gesicht sie besonders befähigt. Als Martha zeichnete Frl. Handtke mit derben, sicheren Strichen das Bild des „schändlich kupplerischen Weibes" und stieg in den parodistischen Liebesszenen mit Mephisto auf die Höhe eines kräftigen, aber echten Humors. Herr Feistel, dessen feiner Liebhabernatur die grobe Lanzknechtsmanier des Valentin, der seiner Schwester rücksichtslos das Bitterste sagt, ziemlich widerspricht, hatte den ungefügen Soldaten etwas polirt und erntete mit einigen weichen Herzenstönen verdienten Applaus. Das entsetzliche Geflüster des bösen Geistes hinter Gretchen wurde durch die ruhig-klare Stimme des Frl. Kurz nur unvollkommen wiedergegeben. Hoffen wir, daß eine mit so sichtlicher Liebe und Sorgfalt vorbereitete Vorstellung den Zuspruch des Publikums auch in den Wiederholungen — deren erste, wie wir hören, für Sonntag, den 15. Januar angesetzt ist — findet, den sie verdient. Der gestrige Abend erwarb sich den Dank jedes wahren Kunstfreundes in reichstem Maße!

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 12. Januar.

2. Fall. Der Eigenthümer Johann Lewandowski aus Pestkerfelde, geb. am 3. Mai 1848, bisher nicht bestraft, hat sich wegen versuchter Nothzucht zu verantworten. Im Interesse der guten Sitten war auch während dieser Verhandlung die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Der That geständig, wird der Angeklagte, da die Geschworenen die Frage, ob mildernde Umstände anzunehmen seien, verneint hatten, zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

Sitzung vom 13. Januar.

3. Fall. Ebenfalls unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wird gegen den Arbeiter Friedrich Goeritz aus Marienau verhandelt, welcher angeklagt ist, am 28. August in Gemeinschaft mit einem Andern eine Nothzucht verübt zu haben. Angeklagter, bereits mehrmals wegen Gewaltthätigkeiten vorbestraft, wird schuldig befunden und zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren 6 Monaten und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

4. Fall. Der Reservist Arbeiter Heinrich Arndt aus Reimannsfelde erhielt seinerzeit Ordre zu einer zehntägigen Uebung nach Danzig und sollte sich am Sonntag, den 28. August, Nachmittags 4 Uhr, in Marienburg vor der Ersatzkommission stellen. Arndt erschien nicht zur bestimmten Zeit und meldete sich erst am 30. August in Marienburg. Nach dem Grunde der Verspätung befragt, erklärte Arndt, daß er, als er am 28. August Morgens von Reimannsfelde nach Elbing ging, etwa um 12 Uhr Mittag bei Gr. Röbern von 3 Personen angefallen, der ganzen Baarschaft von 30 Mk. beraubt und, da er sich stark gewehrt, derartig mißhandelt worden wäre, daß er den Nachmittag und die Nacht bis Montag früh besinnungslos gelegen habe. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, sei er zu seiner Tante Lindenau in Pangritz Colonie gegangen und habe diese gebeten, ihm Geld zu borgen, damit er nach Marienburg fahren könne. Diese hätte aber kein Geld gehabt, sei zu seinen Eltern nach Reimannsfelde gegangen und habe ihm das Reisegeld gebracht. Da der Bezirkskommandeur in Marienburg von keinem Raubanfall bei Elbing gehört hatte, überhaupt die ganze Erzählung ihm etwas unklar vorkam, so zeigte derselbe den Fall zur genaueren Untersuchung der Elbinger Staatsanwaltschaft an. Am 12. September wurde Arndt vor dem hiesigen Untersuchungsrichter eidlich vernommen. Vor der Vereidigung machte der Untersuchungsrichter den Arndt auf die Unwahrscheinlichkeit der Aussage besonders aufmerksam, indessen wiederholte derselbe die vor dem Bezirkskommandeur gemachten Angaben abermals und beschwor sie. Dieser Eid soll wissentlich falsch geleistet sein. Arndt, bisher nicht vorbestraft, giebt in der heutigen Verhandlung an, in Folge einer Krankheit zuweilen „im Kopfe nicht ganz richtig" zu sein. Aus diesem Grunde stellte der Vertheidiger den Antrag, die Sache zu vertagen und den Angeklagten einer Irrenanstalt zur Untersuchung zu überweisen. Da aber der hiesige Kreisphysikus mit Bestimmtheit behauptete, daß Arndt einen normalen Geistes-Zustand besitzt, wurde der Antrag des Vertheidigers abgelehnt. Die Beweisaufnahme ergab, daß Arndt am 28. August gar nicht von Reimannsfelde nach Elbing gegangen, sondern mit dem Dampfer gefahren ist, in Elbing sich aber betrunken und dadurch den Zug versäumt hat. Arndt wurde, als er sich am 30. August in Marienburg zum Dienst meldete, entlassen. In Reimannsfelde sagte derselbe seinen Freunden, daß er wegen kranker Augen von der Uebung zurückgestellt sei. Die Geschworenen finden ihn des Meineides schuldig, unter Annahme mildernder Umstände. Das Gericht verurtheilt ihn darauf zu 1 Jahr Gefängniß.

Vermischtes.

* **Großes Aufsehen** erregt die vorläufige Amtsentsetzung des evangelischen Pastors Scheffen in Gramschütz bei Glogau. Er steht im 65. Lebensjahre und wurde vor elf Jahren aus Kunzendorf in seine jetzige Stelle berufen. Seit ungefähr acht Jahren schon hat dieser Seelsorger eine lange Reihe von skandalösen Handlungen an Frauen, Mädchen und selbst Kindern weiblichen Geschlechts verübt. „Was nach dieser Richtung hin in verbürgter Weise erzählt wird, läßt in einen tiefen Abgrund sittlicher Verwilderung des Geistlichen blicken," bemerkt ein Glogauer Lokalblatt zu dem Vorfall. Es zeugt von einer seltenen, beinahe unglaublichen Langmuth, wenn die Gemeinde so lange zu den Verirrungen des Pastors geschwiegen hat. Und auch jetzt noch wollte man die größtmögliche Rücksicht gegen den Seelsorger walten lassen. Rentier Schröter berief als Vorsitzender des Gemeindekirchenraths eine außerordentliche Sitzung ein, zu der auch Pastor Scheffen eingeladen wurde. Es sollte ihm auf Grund der vorliegenden Thatsachen ein freiwilliger und dadurch unauffälliger Rücktritt aus dem Amte nahe gelegt und ermöglicht werden. Mit dem Hinweis auf einen Besuch seiner Kinder lehnte jedoch Pastor Scheffen seine Theilnahme an der Sitzung ab. In Folge dessen ließ der Gemeindekirchenrath jede weitere Rücksichtnahme fallen. Ein von ihm gefaßter Beschluß führte zur sofortigen vorläufigen Amtsenthebung des Geistlichen und zur Einleitung des Strafverfahrens. Wie übrigens jetzt bekannt geworden ist, hat Pastor Scheffen bereits Ende der sechziger Jahre wegen Sittlichkeitsvergehen eine zweijährige Gefängnißstrafe verbüßt. Durch königliche Gnade wurde ihm darauf die Theilnahme am letzten Feldzuge als Feldprediger gewährt und nach der Beendigung ihm die Pfarrstelle in Kunzendorf übertragen.

* **In dem Kinderentziehungsprozeß** gegen Pfarrer Stöck sowie die Mutter des Kindes, die Wittwe Ludwig hat das Gericht in Trier am Donnerstag das Urtheil gefällt. Beide Angeklagten wurden freigesprochen, die Kosten wurden der Staatskasse zur Last gelegt.

* **Der neue japanesische Torpedokreuzer** „Chishima Kan" ist nach Nachrichten aus Shanghai am 30. November in der Inland-See von Japan mit dem P. u. O. Dampfer „Ravenna" zusammengestoßen und gesunken. Von der Mannschaft des Kreuzers ertranken dabei 85 Personen; die „Ravenna" wurde stark beschädigt und ist nach Kobe zurückgekehrt. — „Chishima Kan" ist auf einer französischen Werft zu St. Nazaire erbaut und sollte den Kreuzer ersetzen, der, ebenfalls dort gebaut, vor zwei Jahren auf dem Wege von Singapore nach Hongkong mit Mann und Maus unterging. „Chishima Kan" hatte Shanghai am 22. v. Mts. mit der Bestimmung Kobe und Yokohama verlassen, um dort von der japanischen Regierung übernommen zu werden. Das Schiff war mit 14 Hotchkiß-Kanonen armirt und hatte 4 Torpedoröhren.

* **Ein neuer Skandal in der römischen Aristokratie.** Noch ist das Echo des Skandals, der sich im Jagdklub abspielte, nicht verstummt und schon sehen sich zwei Mitglieder der vornehmen römischen Gesellschaft in eine neue Skandalgeschichte verwickelt. Ein junger Patrizier, dessen Familie herzliche Beziehungen zum Quirinal unterhält, borgte sich vor einiger Zeit von einer bekannten Abenteuerin 6000 Lire gegen Wechsel. Die Dame gab dem jungen Manne das Geld, jedoch nur unter der Bedingung daß er ihr gewisse Briefe einhändige, die geeignet waren, eine vornehme Frau arg bloß zu stellen. Als der Verfalltag des Wechsels herankam, stellte sich die Abenteuerin jener vornehmen Frau vor und suchte von ihr gegen Rückgabe der kompromittirendem Papiere einen Check auf 100,000 Lire zu erpressen. Die Dame stellte in ihrer Angst auch den Check aus, benachrichtigte aber sofort die Polizei von dem Geschehenen. Als die Abenteuerin nun ihren Check eintreiben wollte, wurde sie festgenommen und gezwungen, sowohl den Check als die kompromittirenden Briefe auszuliefern. Das hinderte jedoch nicht, daß das Geschichtchen bald allgemein bekannt wurde und heute bildet es das Gesprächsthema in allen vornehmen Kreisen Roms.

* **Ein Meteor**, das vor einigen Tagen in verschiedenen Gegenden Südwestdeutschlands beobachtet wurde, ist nach der „Voss. Ztg." in der Nähe des Exerzierplatzes in Freiburg in Baden aufgefunden worden. Der größte Stein ist etwa 7½ Pfund schwer. Er zeigt durchweg eine blaugrüne Farbe und einen metallischen Glanz. An einer Stelle machen sich graue Flecken bemerkbar, welche wie Schmutz aussehen. An einer anderen Stelle zeigen sich parallele Furchen von heller Farbe; der Meteorstein ähnelt hier dem Festungsachat. Am interessantesten ist ein faustgroßer Stein, dessen Hauptfarbe ebenfalls bräunlich-grün ist. Eine Fläche von etwa 12 Qcm. zeigt eine Anzahl von Körperchen, die nicht geschmolzen sind und so einen Schluß auf die Beschaffenheit und Zusammensetzung des Meteors zulassen. Es zeigen sich dort kleine Quarzkristalle, körniger Sand, Kieselsteine 2c. Der große Stein weist eine sehr kompakte Struktur auf und ist im Verhältniß zu seinem Volumen ziemlich schwer.

* **Einer wohlorganisirten Schmugglerbande** sind die Steuerbeamten in Everitt (Washington) auf die Spur gekommen. Ein französischer Abbé, Neffe des Marschalls Mac Mahon, und eine Madame de la Chasse sind in Verbindung damit arretirt worden. Diese beiden Personen importirten englische Waaren nach Britisch Columbia und schmuggelten dieselben in die kleinen Städte auf dem Washingtoner Territorium hinein. Sie sind beschuldigt, Seidenwaaren im Werthe von 70,000 Doll. eingeschmuggelt zu haben.

* **Einem Maulwurf** ist die Entdeckung eines interessanten Silberfundes unweit der deutsch-dänischen Grenze zu verdanken. Ein Knabe fand kürzlich auf einen frisch aufgeworfenen Maulwurfshügel eine große Silbermünze, und kurz darauf wurde in einem anderen Hügel ein zweites Geldstück bemerkt. Einige Bewohner nahmen darauf Nachgrabungen vor und haben bis jetzt verschiedene deutsche, dänische und spanische Silbermünzen bis zur Größe eines Fünfmarkstücks zu Tage gefördert. Die deutschen Münzen sind im Anfang des 17. Jahrhunderts in Hamburg und Nürnberg geprägt; die dänischen Münzen stammen aus der Zeit König Friedrichs III. (1648 bis 1670); die spanischen sind theils in Spanien, theils in Belgien zur Zeit der Könige Philipp II. (1555 bis 1598), Philipp III. (1598—1621) und Philipp IV. (1621—1665) geprägt. Vermuthlich ist der Schatz während der Schwedenkriege vergraben worden.

* **Die theuren Rechnungen.** Sie: „Nun, wie viel betragen meine Moderechnungen?" Er: „Steh' selbst nach! Mir sind die Augen übergegangen!"

* **Läßt tief blicken.** Eine Frau kommt zu einem Vogelhändler und fragt: „Haben Sie vielleicht einen Papagei zu verkaufen, der kräftig fluchen kann?" „Das eben nicht, aber ich besitze sehr gelehrige Papageien, die das Fluchen bald erlernen werden. Darf ich fragen, warum Sie gerade einen fluchenden Vogel wünschen?" „Ach, mein Mann hat eine Reise nach Amerika unternommen und jetzt ist mein Haus so still und einsam geworden.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 13. Januar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	12./1	13./1.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,60	96,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	96,90	97,00
Oesterreichische Goldrente	98,20	98,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,30	96,50
Russische Banknoten	206,60	206,50
Oesterreichische Banknoten	168,95	168,75
Deutsche Reichsanleihe	107,10	107,20
4 pCt. preußische Consols	107,00	107,10
4 pCt. Rumänier	82,90	82,90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	107,40	107,40

Produkten-Börse.

Cours vom	12./1.	13./1.
Weizen April-Mai	160,75	159,00
Mai Juni	162,25	160,50
Roggen: Matt.		
Januar	138,75	138,00
April-Mai	141,75	140,00
Petroleum loco	22,20	22,20
Rüböl Januar	50,50	50,40
April-Mai	50,60	50,40
Spiritus Jan.-Febr.	32,40	32,10

Königsberg, 13 Januar, 12 Uhr 45 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	50,25	ℳ Geld
Loco nicht contingentirt	30,75	„ „

Danzig, 12. Januar. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): höher.	
Umsatz: 200 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	150—152
„ hellbunt	149—150
Transit hochbunt und weiß	139
„ hellbunt	128—130
Termin zum freien Verkehr April-Mai	158,50
Transit „	132,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	150
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): höher.	
inländischer	121—123
russisch-polnischer zum Transit	103
Termin April-Mai	128
Transit „	106
Regulirungspreis z. freien Verkehr	123
Gerste: große (660—700 g)	123
kleine (625—660 g)	108
Hafer, inländischer	128
Erbsen, inländische	120
Transit	97
Rübsen, inländische	215
Rohzucker, inl., Rend. 88%, schwach	13,90

Königsberger Producten-Börse.

	11. Jan. ℳ	12. Jan. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	147,00	149,00	höher.
Roggen, 120 Pfd.	119,50	122,00	do.
Gerste, 107—8 Pfd.	112,50	112,50	still.
Hafer, neu	120,50	121,00	fest.
Erbsen, weiße Koch-	117,00	117,00	unverändert
Rübsen	—,—	—,—	

Spiritusmarkt.

Danzig, 12. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt —,— bez., 49,50 Gd., pro Dez.-März kontingentirt —,— Br. —,— Gd., pro November-Mai kontingentirt —,— Br., 49,50 Gd., loco nicht kontingentirt 30,00 Gd., —,— Br., pro Dez.-März nicht kontinkontirt —,— Br., —,— Gd., pro November-Mai nicht gentingentirt —,— Br., 30,00 Gd.

Stettin, 12. Januar. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 31,20, pro Januar 30,50, pro April-Mai 32,20.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 12. Januar. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 14,75, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 14,10. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 11,75. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,00 Melis I mit Faß 26,25. Ruhig.

Meteorologische Beobachtungen

vom 12. Januar, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Christiansund	—	—	—	—
Kopenhagen	767	NO	wolkenlos	—11
Stockholm	765	NNW	bedeckt	—11
Haparanda	771	N	wolkenlos	—29
Petersburg	754	NNO	Schnee	—16
Moskau	749	ONO	bedeckt	—15
Cherbourg	765	NNO	bedeckt	5
Sylt	768	NNO	wolkenlos	—8
Hamburg	767	NNO	Dunst	—14
Swinemünde	763	NNW	wolkig	—8
Neufahrwass.	758	N	halb bed.	—5
Memel	757	NO	bedeckt	—11
Paris	765	NO	wolkenlos	—6
Karlsruhe	766	NNO	wolkenlos	—18
München	761	NW	halb bed.	—17
Berlin	765	NNW	heiter	—14
Wien	762	NW	halb bed.	—11
Breslau	761	WNW	bedeckt	—11
Nizza	—	—	—	—
Triest	757	ONO	wolkenlos	—5

Uebersicht der Witterung.

In Deutschland ist das Wetter theilweise heiter und namentlich im westlichen Binnenlande ungewöhnlich kalt, stellenweise ist Schnee gefallen. Auch in Nordschweden herrscht sehr strenge Kälte.

Deutsche Seewarte.

Seidenstoffe direkt aus der Fabrik also aus erster Hand in jedem Maaß zu beziehen. Man verlange Muster mit Angabe des Gewünschten von **von Elten & Keussen, Crefeld.**

Sofortige Linderung bei Asthma,

Athemnoth, Bronchial-Husten und Verschleimung, Kehlkopf- und Bronchial-Catarrh wird durch Anwendung von **„Joy's Asthma-Cigaretten"** erzielt. Die schlimmsten Anfälle werden durch das Rauchen einer einzigen Cigarette augenblicklich gebessert und aufgehoben. Garantirt unschädlich für Kinder, Damen, überhaupt für jede Constitution. Zu beziehen in Schachteln à M. 2,50 durch die meisten Apotheken des In- und Auslandes, in **Elbing** durch Herrn **Apotheker Leistikow, sowie durch die übrigen Apotheken. — Nur ächt mit Firma Wilcox & Co., 239 Oxford-Str., London W.**

Kirchliche Anzeigen.

Am 2. Sonntage nach Epiphanias.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Reichelt.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
9¾ Uhr Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lackner.

Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Lackner.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9½ Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm 5 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Niemann.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Becker.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schiefferdecker.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.

Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Mayewald.
Nach der Predigt: Communion.
Sonnabend, den 14. Januar, Nachm. 3 Uhr: Vorbereitung zur hl. Communion.

Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr,
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.

Auswärtige Familiennachrichten.

Geboren: Herrn Emil Lenz-Langfuhr 1 T. — Herrn Richard Tarrey-Thorn 1 S. — Herrn R. Schröder-Königsberg 1 T.

Gestorben: Frau Augustine Kaja, geb. Lehnau-Marienburg. — Buchdruckereibesitzer u. Buchhändler Carl Friedrich Brandt-Culm, 70 J. — Frl. Emma Barth-Königsberg.

Elbinger Standesamt.

Vom 13. Januar 1893.

Geburten: Arbeiter Richard Petri 1 S. — Reitknecht August Strahl 1 S.

Sterbefälle: Former Franz Schulz S. 3 M. — Schmied Ludwig Sedello T. 2¼ J. — Arbeiter Friedrich Neumann T. 1½ J.

Todes-Anzeige.

Gestern ist mein lieber Sohn, der Orgelbauer

Bruno Terletzki

in Davos im 28. Lebensjahre infolge eines Lungenleidens gestorben. Dieses allen Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung.

Elbing, den 13. Januar 1893.

A. Terletzki.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 14. Januar 1893,
zum letzten Male,
auf vielseitiges Verlangen:

Prinzessin Amaranth
oder: **König Drosselbart.**
Weihnachtsmärchen mit Gesang u. Tanz in 7 Bildern von Anna Goeschke.

Ganz kleine Preise.
Anfang der Vorstellung um 3 Uhr.

Abends:
9. volksthümliche Vorstellung.
Zum dritten Male,
zu halben Kassenpreisen:
Das Milchmädchen von Hansdorf.
Große Posse mit Gesang in 6 Bildern von Mannstädt.
Für Elbing localisirt und mit neuen Couplets versehen von
Franz Gottscheid.
Die Vorstellung beginnt um 7 Uhr.

Sonntag, d. 15. Jan. 1893:
Zweites Gastspiel von Fräul. Paula Gross vom Stadttheater in Danzig.
Zum zweiten Male:
Faust. 1. Theil.
Eine Tragödie von Wolfgang v. Göthe.
Anfang ½7 Uhr.

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co.,**
Berlin, Neue Promenade 5,
empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Sonntag, den 15. Januar cr., Abends 7½ Uhr, im Saale des Casino:

CONCERT

Streichquartett
der Herren
Brode — Pohl — Winter — Heberlein
aus Königsberg.

Quartett Es-dur . . . Mozart.
Quartett D-moll . . . Schubert.
Quartett B-dur op. 18 . Beethoven.

Billets für 3 M., 2 M., 1 M. und **für Schüler** à 60 Pf. in **C. Meissner's** Buchhandlung.

Werkmeisterverein.

Die Beerdigung von Frau **Matzdorf** findet Sonntag, Nachmittag 3 Uhr, von Kalkscheunstraße 6/7 aus statt.

Ortsverband-Versammlung

Sonntag, den 15. d. Mts. cr., Nachmittags 4 Uhr,
im Goldenen Löwen.
Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist erforderlich.

Der Vorstand.

Sonnabend, den 14. d. Mts.,
und von da ab **alle 14 Tage** hält der
Verein der deutschen Schmiede
seine
Mitglieder-Versammlungen
im „Vater Jahn", wozu freundlichst einladet

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die **Abfuhr des Straßenkehrichts** 2c. wird im Termine
am 18. Januar 1893
zu Rathhause, **Vorm. 11 Uhr,** auf die Dauer von 3 Jahren vom 1 April 1893 ab mindestfordernd ausgeboten werden.

Die Bedingungen sind vom 9. Januar 1893 ab im Bureau III. einzusehen.

Elbing, den 31. Dezember 1892.

Der Magistrat.

Paul Laaser,
pract. Zahnarzt,
Lange Hinterstraße Nr. 30, parterre.

Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit Firmendruck
1000 v. 2,50–5,00 M.
gut gummirt und in sauberer Ausführung schnellstens.

H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Von höchster Wichtigkeit für die

Augen Jedermanns.

Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte **Dr. White's Augenwasser à 1 M.** von **Traugott Ehrhardt** in **Oelze** in **Thür.** und **kein Anderes** verlangt, denn nur dieses allein ist das **wirklich echte.** Dasselbe kommt in Handel in **länglich vierkantigen Glasflaschen** mit **gebrochenen Ecken, erhabener Glasschrift** der Worte **Dr. White's Augenwasser** von **Traugott Ehrhardt, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift,** welches meine Firma: **Traugott Ehrhardt in Oelze** trägt, mit nebenstehendem **Wappen** als **Schutzmarke** (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem **Siegel dieser Schutzmarke** verschlossen ist.

Schutzmarke.

Vor Nachahmung wird gewarnt.

Das Buch über diese Heilmethode wird gratis gegen 10 Pf. Francatur versandt durch

Leon Saunier's Buchh. in Elbing.

34,500 M. Kirchengelder

sind zum 1. Juli cr. zur ersten Hypothek zu begeben.

Näheres **Am Gymnasium 3.**

Ausverkauf.

Das zur Concurs-Masse J. Grodsisk (J. Willdorff Nachf.) gehörige

Schuh- und Stiefel-Lager

wird **im bisherigen Geschäftslokale**
Schmiedestraße 9
zu **bedeutend ermässigten Preisen ausverkauft.**

Albert Reimer,
Concurs-Verwalter.

Günstigste Zeit zum Abonnement!

Schorers Familienblatt

Vierteljährlich 2 M. oder in Heften zu 50 Pf. beginnt am 1. Januar 1893 seinen **vierzehnten Jahrgang.**

Zum Abdruck kommen zunächst **Romane und Novellen** von **E. Eckstein, A. von Perfall, E. Vely, L. Westkirch,** daneben **Novelletten, Feuilletons und Humoresken** in reicher Folge.

Neben dem sonstigen reichen Inhalt — zwanzig reich illustrirte Seiten in jeder Nummer — bringt **Schorers Familienblatt** noch folgende **besondere Beigaben:**

Farbige Extra-Beilagen

in künstlerisch vollendeter Ausführung. Ferner

„Aus der Gegenwart"
Kunstbeilage zu Schorers Familienblatt,

je vier Seiten mit Biographie und Original-Beiträgen berühmter Zeitgenossen. Reich illustrirt, mehrfarbig auf feinstes Kupferdruckpapier gedruckt. In Nummer 1:
Paul Thumann, Text von **Ludwig Pietsch.**

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. **Probe-Nummern** auf Wunsch **umsonst** und **frei** auch von der Verlagshandlung.

Berlin SW. 46, Dessauerstr. 4. **J. H. Schorer A. G.**

Da mein

Ausverkauf

nur noch kurze Zeit
währt, bietet sich die beste Gelegenheit,
Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenke
zu sehr billigen Preisen
zu kaufen.

Adolf Bukau,
Alter Markt- u. Schmiedestr.-Ecke.

Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt" mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.

Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Literatur, Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.

Beiblätter: Gärtnerei, Hauswirthschaftl., Mode u. Handarbeiten.

Modenblatt: Etwa 2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster-Beilagen, **24 farbige Modenbilder,** 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.

Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine

große Ausgabe mit allen Kupfern

unter Zugabe von **36 großen farbigen Modebildern, also im Ganzen 60,** zum Preise von 4 M. 25 Pf. oder 2 Fl. 55 Kr. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 83; Wien I., Operngasse 3.

Kaiser Friedrich-Ruhmeshallen-Lotterie

1. Ziehung **17. u. 18. Jan. 1893**
2. „ **17. u. 18. Mai 1893**

Für beide Ziehungen gültige Loose **à 1 Mark (11 Stück 10 Mark),** Liste und Porto 50 Pf.

Jedes in 1. Ziehung gezogene Loos erhält außer dem Gewinn noch ein Freiloos zur 2. Ziehung.

1	Gewinn	M. 50,000	=	M. 50,000
2	„	„ 20,000	=	„ 40,000
3	„	„ 10,000	=	„ 30,000
3	„	„ 6000	=	„ 18,000
4	„	„ 5000	=	„ 20,000
18	„	„ 3000	=	„ 54,000
17	„	„ 2000	=	„ 34,000
15	„	„ 1500	=	„ 22,500
33	„	„ 1000	=	„ 33,000
30	„	„ 800	=	„ 24,000
40	„	„ 600	=	„ 24,000
30	„	„ 500	=	„ 15,000
30	„	„ 400	=	„ 12,000
45	„	„ 300	=	„ 13,500

Rob. Th. Schröder, **Hauptcollecteur, Lübeck.**

Kölner Dom-Lotterie Zieh. **23.—25. Febr.** 1/1 Loose M. 3, 1/2 M. 1,75, 1/4 M. 1.
Amtliche Liste u. Porto 30 Pfg.

VERKEHRS-SCHULE bereitet sicher für **Bahn, Post** und **Schifffahrt** vor und sorgt für Einstellung. Prospecte gratis.

Dir. Schulze, Kellinghusen i. Holstein.

Echte

Petersburger Gummischuhe
in den neuesten Formen verkaufe, um zu räumen,
zum Einkaufspreis.

M. Rübe Wittwe
16. Fischerstraße 16.

Holz-Verkauf.

Montag, den 16. Januar cr.
10 Uhr Vormittags,
werde ich im **Hirschkruge** zu Dörbeck
ca. 160 Kiefern, zu Bau- und Schnitthölzern geeignet, und
18 Eichen (unter beiden Holzarten sind einige Stämme, die über 2 Fm. Inhalt haben), sowie **15 bis 20 Weißbuchen**
öffentlich meistbietend verkaufen.

G. Kuhn,
Dörbeck (Abbau).

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von
Reparaturen
von **Flügeln** und **Pianinos** eigenen und fremden Fabrikats.

Trockenen
Dampf-Maschinen-Torf,
aus dem Schuppen à Mille 11 M. ab hier,
empfiehlt
G. Leistikow,
Neuhof per Neukirch,
Kr. Elbing Westpr.

Bestellungen für Elbing nimmt Herr **H. Bober** in Elbing entgegen.

Alle Bonbons der Welt
können nicht den Husten vertreiben, sondern höchstens Linderung verschaffen, indem sie den lästigen Schleim lösen. Diesen Zweck erfüllen meine
Brust-Caramellen
p. Pfd. nur **50 Pfg.,** besser als alle dreifach theuern Pillen 2c.
Conrad Mahlke,
9. Fischerstraße 9.

Atelier für Künstl. Zähne, Plomben 2c.
Louise Schendell,
Innerer Mühlendamm 33.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1892|93,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.** in der
Exped. der Altpr. Ztg.

Junge Mädchen

zum Erlernen des **Cigarren-** resp. **Wickelmachens** werden angenommen von
Loeser & Wolff,
Kettenbrunnenstr. 17

ist die **Parterre-Wohnung** zum 1. April zu vermiethen.

Lange Hinterstraße 34,
3 Treppen, ist eine Wohnung von 3 Zimmern, Küche mit Wasserleitung 2c. vom 1. April ab zu vermiethen.
Näheres 1 Treppe oder im Comtoir.

Inserate

jeder Art für **alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter 2c.** besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag
die Expedition dieser Zeitung.
Vortheile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 12. Elbing, den 14. Januar. 1893.

Die Dorfprinzessin.

Roman von B. M. Capri.

16)

Nachdruck verboten.

„Dann sag' ihm auch, Marie,“ fuhr sie fort, „seine Mutter hätt' ihn für all' seine Liebe und Sorge für sie vor dem Sterben von ganzem Herzen gesegnet. Die einzige Schuld, die ich ihm hinterlasse, das ist die Schuld meiner Dankbarkeit für Dich, Du gute Marie, die Du mir immer eine Wohlthäterin gewesen bist und noch jetzt dafür sorgst, daß ich in meiner letzten Stund' nit allein bin. Diese Schuld, die soll Dir, weil ich's nicht mehr kann, mein Sepp abtragen; er soll Dir, wo er nur kann, Liebes und Gutes erweisen; denn Du warst für mich wie mein eigenes Kind. Das sag' dem Sepp in meinem Namen, das ist das einzige Vermächtniß von seiner armen Mutter. Gieb mir die Hand!“ fuhr sie bereits schwer verständlich, mit immer schwächer werdender Stimme fort: „jetzt geht's an's Sterben. Du lieber Heiland, sei mir gnädig!“

Da erscholl ein rauher Schrei von der Thür her. Ein Mann stürzte auf das ärmliche Lager zu; er fiel in die Kniee und begrub den Kopf in das Federbett, in dem die Sterbende lag.

Ein schwaches Lächeln spielte um die Lippen der alten Frau. Mit Aufwand der letzten Kraft hob sie die Hand und legte sie segnend auf das Haupt des Sohnes, dessen lautes Schluchzen von der Bewegung, die ihn durchstürmte, Zeugniß gab.

Immer schwächer wurden ihre Athemzüge. Endlich senkte sich ihr Haupt — sie war todt!

In stillem Gebet kniete Marie an dem ärmlichen Lager nieder.

Der sonst so stille Sepp gebärdete sich jetzt wie ein Verzweifelter; er schlug sich an die Brust, raufte sich das Haar und rief unter krampfhaftem Schluchzen: „Ich kann ihn nit annehmen, Deinen letzten Segen, Mutter; wenn Du gewußt hättest, was für ein schlechter Mensch Dein Sepp geworden ist, nimmer hättest Du mir die Hand aufgelegt, um mich zu segnen; mit einem Fluch auf den Lippen wär'st Du hinübergegangen!“

Marie war aufgestanden; mitleidig näherte sie sich dem Burschen. „Thu' doch nit so verzweifelt, Sepp,“ sagte sie beruhigend; „sei froh, daß Dein gutes Glück Dich wenigstens noch vor ihrem Tode hergeführt hat. Von dem, was Du mir angethan hast, hat ja Dein Mutterl nichts gewußt; hätte sie's, sie hätte wohl aus Dir herausgelockt, wer Dich dazu verleitet hat, mich so unglücklich zu machen!“

„Wer? Das fragst Du noch?“ rief der Bursche; „wer anders, als —“

„Jetzt brauchst Du mir's nimmer zu sagen, Sepp,“ unterbrach ihn Marie mit zuckender Lippe; „jetzt nimmer! Alles ist aus und vorbei! Wie es auch immer gekommen ist, ich muß denken, daß mein Glück und meine Seligkeit nichts war als ein Traum — ich muß mein Schicksal tragen — muß still halten in Geduld, bis mich der Tod erlöst.“

„O, Marie, Marie! Daß ich so hab' handeln können!“ rief Sepp, „das kann mir niemals im Himmel vergeben werden. Daß ich mich von einer solchen Teufelin habe verführen lassen können! Schau' mich nit so mitleidig an — schlag mich — kratz mir die Augen aus, an der Leiche meiner Mutter!“ rief er, sich vor ihr auf die Kniee werfend. „Wenn Du's nur wissen könntest, wie sie mir in mein Innerstes gegriffen und alles in mir um und um gedreht hat! Ich war ja gar nicht mehr der Sepp, den seine Mutter fromm und brav erzogen hat — ein ganz anderer bin ich geworden — völlig fremd war ich mir selbst. Aber,“ so fuhr der Reumüthige, sich über die Leiche beugend, fort, „eins, Du liebes, altes Mutterl, eins will ich thun. Deine Marie soll nit weiter so dastehen, geschändet vor allen Leuten. Dein Sohn will gut machen, was er an derjenigen gesündigt hat, die Dir im Leben und im Tode nur gutes gethan hat. Und Du, Marie,“ rief er flehend, indem er die Kniee des Mädchens umschlang, „ich bitt' Dich an der Leiche meines Mutterl, verzeih' mir meine Sünd'; verzeih' sie mir! Du wirst sehen, alles, alles wird wieder gut.“

Das traurige Gesicht der armen jungen Dulderin sah mit dem Ausdruck trostloser Ergebung auf ihn nieder. „Nichts kannst Du wieder gut machen, armer Sepp, gar nichts,“ antwortete sie trostlos; „wir müssen es tragen alle zwei, Du, Deinen Gewissenswurm, — ich, mein Unglück. Du kannst dem Anton sagen, was Du willst, er wird Dir nimmer glauben. Gott will es so, daß er in seiner Blindheit mich für eine schlechte Dirne halten soll. Aber — verzeihen, Sepp, — verzeihen kann ich Dir

aus ganzem Herzen; ich muß es ja schon darum, weil Du unglücklich bist und bereust."

In mitleidigem Erbarmen beugte sie sich herab und legte die Rechte beruhigend auf das gebeugte Haupt des vor ihr knieenden Mannes.

Da flog die Thür auf und ein Wuthschrei ließ sie erschreckt emporfahren. In der Thür stand Anton mit bleichem, zornentstelltem Gesicht. „So muß ich Dich finden, Du lebendiger Lügenteufel, Du! Ich hab's ja gewußt, daß es so ist, und darum hat es mir auch keine Ruh' gelassen, bis ich mich überzeugt habe. Jetzt leugne noch, wenn Du's kannst, Du mit den Taubenaugen, — Du Tugendspiegel! So schlecht seid Ihr alle zwei, daß nicht einmal die Todte da Euch abhaltet von Eurem sündigen Thun! Pfui Teufel!"

Marie hatte das wenigste gehört. Das schrecklichste, was ihr noch geschehen konnte, war eingetreten. Die Anwesenheit Sepp's, die Situation, in welcher Anton sie beide fand, das alles mußte seinen Zweifel zur Gewißheit machen. In seinem verzerrten Antlitz las sie ihre Verurtheilung. Die Füße trugen sie nicht mehr; sie stürzte zu Boden und schlug im Fall mit dem Kopfe heftig an die Bettstelle, in welcher die Todte lag. Eine wohlthätige Ohnmacht umhüllte ihre Sinne.

Seiner selbst nicht mehr mächtig, war Anton mit hoch erhobener Faust auf das Mädchen zugestürzt.

Doch Sepp stellte sich ihm entgegen. „Nicht anrühren!" sagte er mit eisiger Ruhe. „Und so wahr die Todte da ein christliches Begräbniß haben soll, so wahr wirst Du, ehe es Vollmond wird, der Marie jedes abscheuliche Wort, welches Du gesprochen hast, fußfällig abbitten! Jetzt bring' ich die Märtyrerin nach Haus; umgebracht hast Du sie ohnedies schon halb, das arme Dirndl! Aber Du bist so voll hirnwüthiger Raserei, daß Du im Stande wärest, ihr, so wie sie ohne Leben daliegt, mit ein paar Faustschlägen das Hirn einzustoßen. Und jetzt — geh' mir aus dem Weg!"

Mit einem Ruck lud er den leblosen Körper des Mädchens auf die starken Arme und verließ die Stube.

Zwei Tage später wurde die Müllerin auf dem kleinen Friedhof neben ihrem verstorbenen Manne begraben; ihrer Leiche folgten nur wenige, als wirklich Trauernder nur der Sepp.

VIII.

Eines Morgens durchlief Lindenbach die überraschende Nachricht, Sepp habe sich in der nächsten Kreisstadt dem Gericht gestellt und sich selbst der absichtlichen Brandstiftung im Hofbauernhause angeklagt.

Der ganze Ort gerieth in Aufruhr. Der Sepp, der lange Jahre dem Hofbauer so treu gedient, der den Sterbenden auf seinen Armen aus dem brennenden Hause getragen hatte, dem der Hofbauer stets das beste Zeugniß ausgestellt, ein Verbrecher! Was konnte den Burschen zur Ausübung einer solchen That veranlaßt haben? Eine triftige Ursache mußte derselben zu Grunde liegen, wenn man nicht glauben wollte, er sei wahnsinnig gewesen.

Vom Gericht, bei welchem der Verbrecher gefangen saß, drang natürlich keine weitere Nachricht in die hoch aufgeregte Bevölkerung. Man erfuhr nur, daß die Schwurgerichtsverhandlung sehr bald stattfinden würde. Es war daher wahrscheinlichen und unwahrscheinlichen Vermuthungen freies Feld gegeben, und diese durchschwirrten denn auch kreuz und quer das durch die letzten Ereignisse aufgeschreckte Lindenbach.

Die meisten hatte ein Gefühl größten Bedauerns für den stets allgemein geachteten, bisher so braven Sepp ergriffen, sein Unglück war, wie so vieles, was in letzter Zeit im Orte geschehen war, auf den verdammenswerthen Hochmuth der Hofbauerntochter zurückzuführen. Es war beinahe eine Genugthuung für die öffentliche Meinung, daß das Hofbauerhaus, so weit es erhalten war, sammt der ausgedehnten Wirthschaft an Marie überging. Jetzt zog die böse Christl sicher in die Stadt, und man wurde sie los im Orte.

Man war nun einigermaßen gespannt darauf, wie sich Anton Wildner zu der Sache stellen würde, ob der Marie nun heirathe oder nicht. Geschah es — drückte er wirklich die Augen zu, was die einen dumm, die andern aber klug genannt hätten —, dann kam Haus und Wirthschaft allerdings in geeignete Hände, und die vollbrachte Thatsache wäre wohl dazu angethan, wie es gewöhnlich in der Welt der Fall ist, manchen Flecken zu bedecken.

Für den Augenblick aber stand es recht traurig im Hofbauerhause. Marie lag schwer erkrankt zu Bette, und der Doktor schüttelte recht bedenklich den Kopf; sie lag meist in völliger Besinnungslosigkeit da. Sie war immer gütig gegen die Mägde gewesen, und diese lohnten es ihr dadurch, daß sie sich in sorgsamster Pflege an ihrem Lager ablösten.

Christl war, nachdem sich das Gerücht von Sepp's Gefangennehmung verbreitet hatte, nur noch wenige Tage im Orte geblieben. Unbekümmert um die schwere Erkrankung ihrer Base, packte sie in aller Eile ihre zahlreichen Habseligkeiten in Kisten und Kasten, die einen hochaufgeladenen Wagen füllten, und fuhr davon — nach München, wie es hieß, zu ihrer dort lebenden Muhme. Es schien den Leuten im Gehöft, seitdem sie gegangen war, beinahe die Luft reiner.

Antons Benehmen war ein sonderbares, seiner Umgebung nur schwer verständliches. Das Hofbauerhaus betrat er nicht; doch zog er so oft wie möglich Erkundigungen nach der Kranken ein, deren Leiden, wie er wohl vermuthete, ihre Grundursache in der Erschütterung haben mochte, die sie durch den Fall erlitten. Er betrachtete sich zwar fortan von Marie vollständig geschieden, doch belastete ihre Erkrankung

sein Gewissen, und er suchte dasselbe dadurch zu beruhigen, daß er der für den Augenblick herrenlosen Wirthschaft seine volle Aufmerksamkeit zuwendete; er nahm Dienstleute an, veranlaßte die nöthigen Arbeiten und beaufsichtigte alles, damit nichts zu Grunde gehe.

Dies bestärkte alle in dem Glauben, daß Anton, so wenig ihn auch Marie und ihre Krankheit zu kümmern schien, doch an eine Heirath mit dem Mädchen denke, oder vielmehr an eine Erwerbung der ausgedehnten, begehrenswerthen Wirthschaft. Die wenigsten hatten ihn, den Sohn des ohnedies reichen Wildner, für so geldgierig gehalten.

Da, als alles in der Wirthschaft im besten Gange war und der sehr verläßliche neue Großknecht die Zügel fest in der Hand hatte, überraschte Anton Freunde und Bekannte durch die Erklärung, er habe beschlossen, in's Oesterreichische auszuwandern, umsomehr als sein Vater demnächst mit der Herrschaft ein dieser gehöriges, schön gelegenes Gut daselbst dauernd beziehen und verwalten würde. Für ihn habe der Vater in der Nachbarschaft des neuen herrschaftlichen Gutes ein kleines und leicht übersehbares Anwesen erworben. Habe er Glück, dann könne er dies später immerhin vergrößern; hier sei doch alles für ihn vorbei. Nach gemeinschaftlichem Uebereinkommen sei das Band zwischem ihm und Marie gelöst. Sie hätten beide eingesehen, daß sie nicht für einander paßten. Er habe sich der verwaisten Wirthschaft nur angenommen, da er dem Hofbauer und der Marie nahe gestanden und die Sache nicht zu Grunde gehen lassen wollte. Jetzt da alles so ziemlich geordnet sei, wolle er vor der Hand einige Zeit in der nahe gelegenen Stadt, in welcher es noch Geschäfte für die Herrschaft abzuwickeln gebe, zubringen und dann ein neues Leben beginnen.

Nun war es heraus. Anton heirathete also die Marie nicht. Recht hatte er, meinten die Leute, ganz recht. Nun, das war einmal eine völlig erledigte Sache, über die es nichts mehr zu sprechen gab.

Mittlerweile lag die arme Marie todesschwach und lebensmüde darnieder. Der Arzt, der schon längst ihren Tod prophezeit hatte, wunderte sich, wenn er kam, sie noch am Leben zu finden; er wunderte sich aber noch mehr, als das Fieber, welches allen Versuchen, es zu bannen, so lange Widerstand geleistet hatte, endlich unvermuthet wich. Von der stürmischen Krankheit mit ihren heftigen Delirien blieb nur eine völlige Kraftlosigkeit zurück, ein Schwächezustand so bedenklicher Art, daß er allerdings nur der Vorbote des Todes zu sein schien. O, wie sehnte sich Marie nach diesem Befreier! Warum hatte er sie nicht an sich gerissen, als sie besinnungslos darniederliegend wenigstens die qualvolle Erinnerung an das, was sie erlebt und gelitten, verloren hatte. Jetzt, da sie wieder zur Besinnung erwacht war, brütete sie fortwährend über ihr unseliges Geschick, welches ohne ihre Schuld ihr reiches Glück unwiderbringlich zerstört hatte. Sie fühlte sich von tiefer Melancholie ergriffen. Mit bleiernen Schwingen legte diese sich erdrückend auf all' ihr Fühlen und Denken. Es war vorbei, kein freundlicher Stern leuchtete mehr ihrem trostlosen Leben.

Anton's Namen nannte Niemand vor ihr. Und sie? — In ihrer tiefen, tödtlichen Ermattung hatten die Gebilde, die in ihrer Seele schattengleich durcheinander schwirrten, endlich kaum mehr Lebenskraft. Wie in weiter, nebelhafter Ferne erblickte sie Anton's Bild. Liebte sie ihn noch, oder war er ihr gleichgiltiger geworden? Sie konnte es nicht entscheiden; nur das eine fürchterliche begriff sie, daß Gott wolle, sie möge sich noch weiter schleppen durch dieses Leben voll Trauer und Finsterniß, das allen Werth für sie verloren hatte.

Mittlerweile war der Tag der öffentlichen Gerichtsverhandlung in der Sache des der Brandstiftung angeklagten Josef Müller (dieses war der eigentliche Name Sepp's) herangekommen. In Lindenbach blieben an diesem Tage nur die Kranken und die Kinder zurück; alle übrigen, alt und jung, ließen für diesen Tag ihre Geschäfte ruhen und wanderten mit dem frühesten Morgenschein in Gruppen über die im ersten Grün schimmernden Matten des Berges, welcher den Ort von der nächsten Bahnstation trennte

Anton, der in der Stadt weilte, war nicht neugierig gewesen, um das zu erfahren, was er nur zu gut zu wissen glaubte; es war ihm so viel Uebles in Lindenbach widerfahren, daß sein Fernbleiben von diesem Orte ihm wie eine Befreiung erschien. Es gelüstete ihn daher nicht im mindesten, sich den herbeigeströmten Bewohnern dieses Ortes wieder zur Schau zu stellen. Allein zu seiner Verwunderung war er gleich zu Anfang der Untersuchung vom Strafrichter zur Zeugenaussage vorgeladen worden, und so mußte er auch zur heutigen Verhandlung erscheinen.

Er hatte, als man ihn zuerst vorgeladen, nicht begriffen, was man eigentlich von ihm wolle, und in wie fern das, was zwischen ihm und seinem Nebenbuhler vorgefallen, mit dessen Verbrechen im Zusammenhange stehen konnte. Er wurde aber garnicht darüber befragt, wohl aber auf's eingehendste über sein Verhältniß zu Christl und später zu Marie, sowie über die Umstände, welche seinen Verdacht über die Bevorzugung seines Nebenbuhlers erweckt und dann bekräftigt hatten.

Das war eine bittere Stunde für Anton gewesen. Es hatte ihm keine kleine Ueberwindung gekostet, über etwas zu reden, was ihm so herbes Leid verursacht hatte, und in der blutenden Wunde seines Herzens, die noch, was Mariens Benehmen gegen ihn betraf, nichts weniger als geheilt war, abermals zu wühlen.

Zuerst hatte er auch nur stockend seine Erlebnisse, die den Richter außerordentlich zu

interessiren schienen, erzählen können. Nach und nach aber riß ihn die Erbitterung fort, als er sich vergegenwärtigte, wie viel er, zuerst durch Christl's, dann durch Mariens Treubruch gelitten, als vor seinem inneren Auge die Stunde wieder auflebte, in welcher er, im festesten Glauben an ihre Treue zu ihr eilend, Nachts einen anderen Mann aus ihrer Kammer steigen sah, — und jene zweite, in welcher er sie beim letzten Stelldichein in zärtlicher Stellung über denjenigen gebeugt gefunden hatte, dessen Anwesenheit im Dorf sie geleugnet, — ihre Hand auf seinem Haupte, ihre Knie von seinen Armen umschlungen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ein verehrter Heidenfürst.** Der Petersburger „Herold" schreibt: Der Samojeden-Fürst Pawel Andrejewitsch Alexandrow, welcher sich längere Zeit in Petersburg aufhielt, reiste kürzlich in seine Heimath zurück. Der Fürst war in folgender Angelegenheit nach Petersburg gekommen. Seinem Vater war für Verbreitung des Christenthums unter den heidnischen Samojeden ein mit Gold ausgenähter kostbarer Kaftan Allerhöchst verliehen worden. Da der alte Fürst vor kurzer Zeit starb, so reiste sein Sohn Pawel Andrejewitsch nach Petersburg, um hier anzufragen, was mit dem Kaftan seines Vaters zu beginnen sei. Der junge Fürst wurde hier mit Huldbeweisen überhäuft und erhielt das Recht, den Kaftan seines Vaters fernerhin selbst zu tragen. Gleichzeitig suchte er um Erlaubniß und Mittel nach, eine orthodoxe Kirche, eine Getreide-, Pulver- und Gewehrniederlage am Flusse Jaruga unterhalb Obdorsk zu erbauen. P. A. Alexandrow war bis seinem 26. Lebensjahre Heide und trat erst im Jahre 1883 auf den Wunsch seines Vaters zum orthodoxen Glauben über. Im Winter lebt er in Obdorsk und nomadisirt im Sommer mit seinen Heerden an der nordwestlichen Küste des Meeres, wo er der Jagd und dem Fischfang obliegt. Nach Petersburg begleitete den Samojedenfürsten ein Syrjane, welcher ihm als Dolmetscher diente.

— **Paris**, im Januar. Die diesjährige Weinernte Frankreich war in Folge der Frühjahrsfroste und der anhaltenden Dürre im Sommer ziemlich mittelmäßig und wird auf nur 29.082,000 Hektoliter geschätzt, was eine Abnahme von 1,057,000 Hektolitern gegen 1891 ausmacht. Wider die Gewohnheit wog der erzielte Verkaufspreis nicht die geringere Qualität auf, da die 1892er Ernte auf 914 Millionen oder im Durchschnitt auf 31 Francs 40 Cent. für den Hektoliter geschätzt wird, indeß 1891 ein Durchschnittspreis von 33½ Francs erzielt worden war. Da die einheimische Produktion den Bedarf nicht deckt, so mußte Wein aus dem Ausland bezogen werden. Die Einfuhr erreichte bis Ende November 9,076,000 Hektoliter, 31 pCt. der französischen Produktion. Die spanischen Weine erscheinen in der Gesammtein uhr 5,083,000 Hektolitern, die italienischen mit 174 000 Hektolitern, die portugiesischen mit 47,000 Hektolitern, die algerischen mit 2,353,000 Hektolitern und die tunesischen mit 42,000 Hektolitern.

— **Zur Illustration der amerikanischen Aemterjäger** wird den „Berliner Neuesten Nachrichten" aus Washington geschrieben: Die Beamten des Schatzamtes haben jahraus jahrein ihre liebe Noth mit den zudringlichen Aemterjägern. Vor einiger Zeit ließ sich ein Aemterjäger so weit hinreißen, daß er drohte, dem Privatsekretär des Finanzsekretärs Foster mit einem Briefbeschwerer den Schädel einzuschlagen, weil der Privatsekretär das Anstellungsgesuch des Mannes nicht so prompt befördern wollte, wie der Bittsteller verlangte. Eine noch unangenehmere Erfahrung mit einer Aemterjägerin machte aber der Clerk (Sekretär) für Ernennungen im Schatzamte. Vor einigen Wochen kam eine junge fein gekleidete Dame zu ihm, die erklärte, sie sei gekommen, um eine Anstellung um jeden Preis zu erhalten, und sie werde nicht von der Stelle weichen, bis sie dieselbe erhalten habe. Der Clerk, General Mc. Canley, sagte ihr, es sei zur Zeit keine Vakanz. Sie bemerkte darauf: „Dann schaffen Sie eine und entlassen Sie jemanden!" „Das geht doch nicht so, wie Sie denken," entgegnete der Clerk. — „Dann werde ich hier bleiben und in Ihrem Bureau langsam Hungers sterben," erklärte die Bittstellerin mit großer Entschiedenheit. — „Mir solls schon recht sein", erwiderte der General, „nehmen Sie Platz und hungern Sie sich so angenehm wie möglich zu Tode." Die Dame drängte sich hierauf nach dem Vorzimmer des Finanzsekretärs und eröffnete gegen die dort befindlichen Beamten ein kleines Bombardement von Tintenfässern, Bleistiften, Federhaltern 2c. Endlich kam sie wieder zum General Mc. Canley zurück, den sie nun durch Küsse und zärtliche Umarmungen zu gewinnen suchte. Ihre Bemühungen wurden jedoch nicht belohnt, denn der General gab ihr mehrmals den früheren Bescheid und stellte ihr sogar eine einladende Ecke zur Verfügung, wo sie verhungern könne, ohne gestört zu werden. Seitdem kommt die Frau täglich um 9 Uhr Vormittags in das Schatzamt und bleibt zum großen Verdruß des Clerks bis um 4 Uhr Nachmittags, um welche Stunde das Bureau geschlossen wird. Sie hofft in Folge des bevorstehenden Wechsels in der Verwaltung doch noch die langersehnte Anstellung an der großen Futterkrippe des Onkel Sam zu erlangen und hat sich fest vorgenommen, bis zum Regierungsantritte Clevelands ihre ganze freie Zeit im Schatzamte zu verbringen.

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.